

will ich aber hervorheben. Der Schauplatz der Tätigkeit des Tiberius liegt in Belgien und an den Rheinmündungen. Sein Sieg über die Pannonier und Dalmatier verhinderte ja gerade, daß Arminius den Sieg über die Römer ausnutzen konnte. Also hat Tiberius durch seine Unterwerfung Belgiens unmittelbar vor der Varuskatastrophe das Vordringen des Varus ermöglicht.

Auch Cassius Dio erzählt uns von den Taten des Tiberius. Er sagt folgendes¹:

8. (Tiberius trat am 1. Januar sein Consulat an und beging danach das Siegesfest.) „Nicht lange darauf rückte er in das Feld, da sich in Germanien hier und da Unruhen zeigten. In Germanien geschah nichts, was der Erwähnung wert wäre.

28. Zu dieser Zeit stand, wie mehrere andere Feldheeren, so auch Tiberius gegen die Germanen im Felde. Er drang zuerst bis an die Visurgis, dann auch an die Albis vor, jedoch wurde damals eben nichts Bemerkenswerthes vollführt, obwohl nicht Augustus allein, sondern auch Tiberius dieser Taten wegen Imperator genannt ward, und Cajus Sentius, der Präfekt von Germanien, die Triumphalehren erhielt. Denn nicht einmal nur, sondern zweimal schlossen die Germanen aus Furcht mit ihnen Bündnisse. Der Grund aber, obwohl sie den ersten Vertrag bald gebrochen hatten, ihnen dennoch wiederum Frieden zu gewähren, war, daß bei den Dalmatiern und Pannoniern ein bedeutender Aufstand losbrach, der eine nachdrückliche Ahndung erforderte.“

Cassius Dio sagt von den Taten des Tiberius in Germanien wenig. Nach seiner Darstellung hat dieser dort überhaupt nichts geleistet. Die Germanen erlangen Frieden wegen des Aufstandes in Pannonien und Dalmatien. Dieser steht also in enger Beziehung zu dem an Maas und Niederrhein gelegenen Germanien.

Die weitere Betrachtung der Taten des Tiberius ist für das Verständnis der vorliegenden Arbeit nicht nötig. Sie bietet auch große Schwierigkeiten, da die Tätigkeit des Tiberius sich nur zum Teil auf das Gebiet bezieht, in dem Drusus, Varus und Germanicus tätig waren. Es müßte deshalb eine neue geographische Grundlage geschaffen werden, die über den Rahmen der Arbeit hinausgeht.

X. Die Tätigkeit und Niederlage des Varus in Germanien.

Die historische Überlieferung, welche uns die ersten Anhaltspunkte für diesen bietet, stammt aus den Händen der Römer selbst. Wir müssen sie deshalb von vornherein mit etwas Mißtrauen betrachten und uns fragen: Haben die Römer nicht alles Mögliche getan, um die Niederlage, so gut es ging, zu beschönigen? Ich glaube, dafür zeugt schon der Egoismus der menschlichen Natur, und daß die Römer diesen vielleicht mehr als andere Völker besessen haben, beweist ihrerseits die Überlieferung. Was lag den Sängern der römischen Ruhmestaten näher, als die nicht wegzuleugnende und allgemein bekannte Niederlage der Römer auf die Unfähigkeit des gefallenen Varus, die große Entfernung vom Rhenus und die Treulosigkeit der Feinde zu schieben. Wir müssen deshalb den Berichten der römischen Schriftsteller, soweit sie den Charakter des Varus oder die Treulosigkeit des Feindes betreffen, Übertreibung zumuten und uns fragen: Sollte Varus wirklich ein so unvernünftiger Feldherr gewesen sein, daß er sich so weit von seiner Verpflegungsbasis entfernte, daß er im Falle eines Aufstandes keine Aussicht auf Rückkehr hatte? Die römischen Statthalter werden sich selten tief in Germanien hineingewagt haben, jedendalls haben sie wohl nie außer acht gelassen, mit den rheinischen Kastellen und einer durch sie geschützten Wasserstraße in Verbindung zu bleiben, um sich militärische Unterstützung, Verproviantierung und im Notfalle den Rückzug zu sichern. Kann man nun dem Varus die Freveltat zumuten, daß er sein Lager an der heutigen Weser, im Rücken der stärksten Stämme der Germanen, aufschlug, daß er sich von den bekannten Wasser- und Heerstraßen entfernte, seine Beziehungen zum Rheine unterbrach, seinen ganzen Troß ins Sommerlager schleppte? Sollte er aber wirklich so leichtsinnig gewesen sein, würde er nicht da, als Segestes ihn warnte, bei einer so gefährlichen Stellung etwas Furcht bekommen und Sicherheitsmaßregeln getroffen haben. Sollte Varus von der Weser aufgebrochen sein, ohne die Vorposten zusammengezogen zu haben? Nehmen wir aber wirklich an, Varus habe sich bis zur Weser gewagt, in ein Gebiet, welches vorher vielleicht kein Römer betreten hatte, sollte er da auf den Rat der Feinde einen Rückzugsweg eingeschlagen haben, den er nicht kannte? Varus war nicht ein derartig veranlagter Charakter, das geht aus den Angaben des Velleius selbst hervor. Des Varus Sorglosigkeit findet nur darin ihre Erklärung, daß er von seinem Standort aus auf bekannten Wegen zum Rhenus kommen konnte. Das Mitnehmen des ganzen Troßes ins Sommerlager ist der beste Beweis dafür, daß sein Sommerlager an einer Stelle lag, wo die Verpflegung durch die Flotte oder doch auf einem sehr kurzen Landwege erfolgen konnte. Die Verschworenen konnten sich von dem Plane, Varus so weit ins Innere zu locken, ebenfalls nichts versprechen. Sie mußten bei ihrem Vorschlage die Besorgnis haben, daß Varus ihre Verschwörung entdeckte. Je sicherer der Standort des Varus erschien, je leichter konnten sie mit ihren Vorstellungen durchdringen. Glückte es ihnen aber wirklich, Varus bis zur Weser

¹ LV, 8, 28.

hinzulocken, so war es noch sehr fraglich, ob Varus einen von ihnen vorgeschlagenen, ihm unbekannten Rückzugsweg nahm. Eine solche Zumutung wird kein Mensch an den Feind stellen und kein Feldherr, auch wenn er in Freundesland zu sein glaubt, wird sich auf solchen Leim einlassen. Gesetzt den Fall, Varus sei töricht gewesen, konnten sich die Verschworenen dann Erfolg versprechen? Konnten sie vorher wissen, welchen Weg Varus im Falle der Not einschlagen würde? Wie sollten sie die Streitkräfte der Hilfsvölker verteilen? Wie sollten sie diese, wenn der eine Volksstamm mit Varus den Kampf begann, zusammenziehen? Konnten sie damit rechnen, daß Varus keine Wachtposten aufstellte? Der ganze Plan der verschworenen Völker der Bructerer, Cheruscer, Marser usw. war nur durchzuführen, wenn Varus jenseits ihres Gebietes stand und den Rückzug zu seiner Flottenstation oder zum Rhenus durch ihr Land und zudem durch einen Engpaß nehmen mußte. Bei dieser Erwägung müssen wir fürwahr daran zweifeln, daß die Varusschlacht in die Lippeschen Waldungen fällt! Noch mehr werden wir in diesem Zweifel bestärkt durch die historische Überlieferung.

1. Auseinandersetzung mit den Quellen.

Sehen wir uns nun die Berichte selber an. Velleius Paterculus, ein Zeitgenosse der Ereignisse, erzählt in seiner römischen Geschichte¹ folgendes: „Eben erst hatte der Cäsar (Tiberius) die letzte Hand an den Krieg in Pannonien und Dalmatien gelegt, als fünf Tage nach Vollendung eines so großen Werkes die Trauerbotschaft aus Germanien kam: Varus sei gefallen und drei Legionen nebst ebenso vielen Alen (Schwadronen) und sechs Kohorten seien hingschlachtet. War es doch, als hätte uns das Glück nur die eine Gunst erwiesen, daß der erste Anführer gerade nicht anderwärts beschäftigt war. Die Sache selbst wie die Person desselben erfordern ein längeres Verweilen bei der Sache.“

Quintilius Varus stammte aus einer Familie, die mehr durch ihre Abstammung, als durch Verdienst geadelt war. Er war ein Mann von mildem Wesen, ruhigem Charakter, körperlich wie geistig etwas schwerfällig, mehr an die Muße des Lagerlebens als an den Felddienst gewöhnt. Wie wenig er das Geld verachtete, bezeugt die Provinz Syrien, die er verwaltet hatte. Arm war er in das reiche Land gekommen, reich verließ er ein armes Land. Als er das Heer, das in Germanien stand, befehligte, kam er auf den Gedanken, es gäbe Menschen, die außer der Sprache und den Gliedmaßen nichts vom Menschen hätten, und wer sich durch das Schwert nicht bewältigen lasse, dem könne man mit dem Rechte beikommen. Mit solchen Vorsätzen kam er in das Innere von Germanien und verbrachte die Sommerzeit mit Rechtsprechen und ordnungsmäßigen Verhandlungen vor seinem Richterstuhle, als wäre er unter Leuten, die sich der Süße des Friedens erfreuten.

118. Doch jene, wer es nicht selbst erfahren hat, wird es kaum glauben, bei der höchsten Wildheit durch und durch verschlagene Köpfe und ein Geschlecht, wie erschaffen zum Lügen, spiegelten ihm ganze Reihen von ersonnenen Rechtshändeln vor. Bald belangte der eine den andern ohne Grund, bald sagten sie ihm Dank, daß er alles mit römischer Gerechtigkeit entscheide, daß ihre Wildheit jetzt durch die neue, unbekannte Zucht und Ordnung schon nachzulassen anfinde, und daß, was sonst mit den Waffen ausgemacht zu werden pflegte, nunmehr nach Recht und Billigkeit auseinandergesetzt werde. So verführten sie ihn zur größten Sorglosigkeit, so sehr, daß er glaubte, aus dem Forum als Stadtprätor Recht zu sprechen, nicht mitten in Germanien ein Heer zu befehligen. Ein Jüngling von edlem Geschlecht, tapferer Hand, schnellen Sinnes, gewandten Geistes, mehr als Barbaren das sonst sind, Namens Arminius, des Stammesfürsten Segimers Sohn, ein Jüngling, aus dessen Augen geistiges Feuer strahlte, der unser steter Begleiter auf den früheren Feldzügen gewesen war und neben dem römischen Bürgerrecht den Rang eines römischen Ritters hatte, machte sich des Feldherrn schläfriges Wesen zunutze. Er dachte sehr richtig, daß niemand leichter zu überwinden sei, als der, der nichts fürchtet, daß nichts öfter des Elends Beginn gewesen sei als das Gefühl der Sicherheit. Zuerst also weihte er wenige, bald mehrere als Genossen in seine Pläne ein. Daß es möglich sei, die Römer zu überwinden, behauptete er mit Zuversicht und überzeugte auch davon seine Gefährten. Unmittelbar an den Beschluß knüpfte er die Ausführung. Er bestimmte eine Zeit zum Überfall. Das wurde Varus von einem treuen Manne aus jenem Stamme von angesehenem Namen, Segestes, angezeigt. Schon trat das waltende Schicksal der menschlichen Überlegung in den Weg, schon hatte es des Feldherrn geistiges Auge geblendet. Denn es pflegt so zu gehen, daß gemeinlich der Gott, der das Glück eines Menschen vernichten will, ihm die Überlegung raubt und — was das traurigste ist — bewirkt, daß das, was geschieht, sich verdienstermaßen zu ereignen scheint, und daß der Zufall zur Verschuldung wird. So sagte er denn, er könne das nicht glauben, er schätze den Beweis guter Gesinnung gegen ihn nach Gebühr. Nach der ersten Anzeige blieb zu einer zweiten aber keine Zeit mehr.

119. Den Verlauf des grauenvollen Unglücks — seit Crassus Niederlage bei den Parthern hat die Römer bei auswärtigen Völkern kein schwereres betroffen — werde auch ich, wie andere es in einem größeren Werke getan haben, darzustellen versuchen. Hier gilt es, das Haupt-

¹ II, 117—120; siehe Anmerkung S. 8.

sächlichste trauernd zu erwähnen. Das tapferste aller Heere, das an Manneszucht, Stärke und Kriegserfahrung die erste Stelle in der römischen Streitmacht einnahm, wurde durch die Mäthzigkeit des Anführers, die Treulosigkeit der Feinde, die Ungunst des Schicksals ins Verderben geführt. Selbst das wurde ihnen nicht gestattet, sich der Gelegenheit zu kämpfen oder zum Angriff vorzugehen, nach Wunsch und Willen zu bedienen. Wurden doch einzelne mit schwerer Strafe belegt, weil sie ihre Römerwaffen auch mit Römermut geführt hatten. Von Wäldern, Sümpfen, Hinterhalten umschlossen, wurden sie von eben dem Feinde bis zur völligen Vernichtung hingeschlachtet, den sie sonst wie Vieh abgeschlachtet hatten, dergestalt, daß nur von ihrem Zorn und ihrer Milde sein Leben oder Tod abhing. Des Feldherrn Gedanken gingen mehr auf Sterben als auf Kämpfen. Er durchbohrte sich selbst, dem Beispiel seines Vaters und Großvaters folgend. Von den zwei Lagerpräfekten gab Ceionius ein ebenso schimpfliches Beispiel, als das des L. Eggius ehrenvoll war. Denn als die meisten vom Schwerte hingerafft waren, riet er zur Übergabe und wollte lieber unter dem Henkerbeil, als vor dem Feinde sterben. Des Varus Legat aber, Vala Numonius, sonst ein ruhiger und braver Mann, vollbrachte eine abschreckend ruchlose Tat. Er beraubte das Fußvolk des Beistandes der Reiterei und begann mit den Alen fliehend dem Rhenus zuzueilen. Diese Tat hat das Schicksal an ihm bestraft. Er hat die Verratenen nicht überlebt, sondern ist als Verräter gefallen. Des Varus halb verbrannten Leichnam zerfleischten die Feinde in wilder Wut. Sein Haupt, abgeschnitten und zu Marbod gebracht, wurde von diesem an Cäsar (Augustus) geschickt. Trotz aller Schuld wurde ihm die Ehre der Beisetzung im Erbbegräbnis seines Geschlechtes erwiesen.“

(Der Vollständigkeit halber setze ich auch die Übersetzung des Kapitels 120 hierher, soweit sie sich auf die Varusschlacht bezieht. Der Inhalt des Kapitels ist in mancher Beziehung interessant und trägt zur Klärung der Sachlage nicht unwesentlich bei, da er den Bericht Dios ergänzt).

120. „Es mag auch für L. Asprenas ein wahrhaftiges Zeugnis abgelegt werden, der als Legat unter seinem Oheim Varus diente und durch ruhiges und mannhaftes Auftreten das von ihm befehligte Heer von zwei Legionen vor dem großen Unheil rettete und dadurch, daß er schnell zum unteren Winterlager hinabzog, die treue Gesinnung, die sogar bei den diesseits (des Rhenus) wohnenden Stämmen zu wanken begann, wieder kräftigte. Es gibt jedoch Leute, die geglaubt haben, daß er freilich die Lebenden gerettet, sich aber des Nachlasses der unter Varus Niedergemetzelten bemächtigt und beliebig das Erbe des vernichteten Heeres angetastet habe. Auch die Tapferkeit des Lagerpräfekten L. Cädicius und derer, die zusammen vom Alisfluß umschlossen von zahllosen Mannen der Germanen belagert wurden, ist zu loben, indem sie nach Überwindung der Schwierigkeiten, die der unerträgliche Mangel an allem und die unüberwindliche Gewalt der Feinde ausrichtete, weder von einem unbesonnenen Rate noch von träger Vorsicht sich leiten ließen, sondern, nachdem sie eine passende Gelegenheit ausgespäht hatten, sich mit dem Schwerte die Rückkehr zu den Ihrigen erzwangen. Daraus geht hervor, daß Varus, immerhin ein würdiger und wohlwollender Mann, mehr von der Überlegung, wie sie einem Feldherrn ziemt, als von der Tapferkeit seiner Soldaten im Stich gelassen, sich selbst und das stattlichste aller Heere in das Verderben stürzte.

Während die Germanen gegen die Gefangenen wüteten, zeigte sich der junge Calpurnius Cälius des alten Ruhmes seiner Familie würdig und vollbrachte eine herrliche Tat. Die Ketten, mit denen er gefesselt war, schmetterte er so heftig gegen seinen Kopf, daß Blut und Gehirn herausspritzten und er alsbald verschied.“

Nach Velleius hatte Varus seinen Sitz im Innern Germaniens und verbrachte die Zeit mit Rechtsprechen. Da brach plötzlich eine Verschwörung aus. Von Wäldern, Sümpfen und Hinterhalten umschlossen, wurde das römische Heer bis zur vollständigen Vernichtung hingeschlachtet. Varus durchbohrte sich selbst. Wenn dieser Bericht des Velleius auch ziemlich ungenau erscheint, so ist er doch sehr wertvoll; denn er läßt die Schimpflichkeit der Niederlage in ihrer ganzen Größe erkennen: „Von Wäldern, Sümpfen und Hinterhalten umgeben, wird das wehrlose römische Heer hingeschlachtet.“ Der ganze Verlauf der Schlacht ist ein ununterbrochener Kampf, der mit einem plötzlichen Überfall beginnt und mit der völligen Hinschlachtung des Heeres endet. Besonders interessant ist die Frage, ob Varus, als er angegriffen wurde, schon einen längeren Marsch zurückgelegt hatte. Des Velleius Ausdrucksweise ist zwar in diesem Punkte etwas dunkel. Doch wenn aus dem Ausdrucke: „Es war ihnen nicht vergönnt, zum Angriffe vorzugehen und sich der Gelegenheit zu kämpfen, zu bedienen“ zu schließen ist, daß der Angriff auf das römische Heer nicht im Sommerlager erfolgte, so kann doch ein ganzer Marschtag nicht vorhergegangen sein; denn, so erzählt Velleius: „Arminius setzte einen Tag des Überfalles fest“ und „nach der ersten Anzeige blieb bis zur zweiten keine Zeit mehr.“ Hätten zwischen dem Aufbruch und dem ersten Angriff mehrere Tage gelegen, so konnte Varus noch rechtzeitig dem Unheil vorbeugen. Daß er es versucht hat, ist wohl anzunehmen, aber wenn er jenseits der Gebiete der Verschworenen sein Lager hatte und seinen Rückzug durch den Engpaß zwischen Wesel und Emmerich nehmen mußte, an dem die Cherusker und die anderen verschworenen Völker wohnten, so nutzte ihm das nichts mehr. Velleius gibt weder Gefechtstage noch Marschtage an. Doch müssen wir aus der Art der Darstellung schließen, daß der Kampf wenigstens zwei Tage gedauert hat. Bei der Betrachtung der Darstellung des Velleius

sind eine Reihe von Fragen zu erledigen. Wo lag das Sommerlager? Offenbar im Innern Germaniens. Muß man aus dieser Angabe auf die Lage des Lagers an der Weser schließen? Im Innern Germaniens kann auch bedeuten: „Im Innern des den Römern bekannten Germaniens,“ das war aber nicht so groß, wenn wir dazu bedenken, daß auch das Rheindelta zu Germanien gerechnet wurde. So könnte man von einem Sommerlager am Rheine gerade so gut wie von einem Lager im Innern Germaniens sprechen. Velleius singt dann ein Loblied dem Asprenas, daß er durch sein mannhaftes Verhalten ein Heer von zwei Legionen dadurch rettete, daß er schnell zum unteren Winterlager zog. Dieser stand also wohl bei Xanten, um die Verpflegungsbasis und die Verbindungen des Varus mit dieser nach Süden zu decken, sonst brauchte ihm Velleius kein Loblied zu singen und hervorzuheben, daß die treue Gesinnung bei den linksrheinischen Germanen schwankte. Die Angriffsbasis in den Feldzügen des Drusus, Tiberius, Varus und Germanicus bildete die Bataverinsel. Tacitus gibt ja den Grund dafür an. Asprenas hat also wohl bei Xanten gestanden und sich schnell zur Bataverinsel zurückgezogen, da es keinen anderen Rückzugsweg gab, da auch schon die linksrheinischen Germanen (zwischen Köln-Aachen-Roermond?) schwankten. Wenn nun Velleius dem Asprenas noch rühmend nachsagt, daß er durch seine eilige Flucht zwei Legionen gerettet hat, so muß es schlimm um Varus gestanden, und die Truppen, welche Varus bekriegte, müssen auch Asprenas bedroht haben. Asprenas muß der Ansicht gewesen sein, daß Varus plötzlich überfallen war und Hilfe ihm nicht gebracht werden konnte, oder daß er Varus die Basis des Rückzuges sichern müsse. Seine Rückzugsbewegung mußte dasselbe Ziel haben. Denn sonst wäre er ein Verräter gewesen. Asprenas kam tatsächlich den Resten des varianischen Heeres zu Hilfe.

Velleius preist auch den Lagerpräfekten Caeditius, der sich in einem Kastell am Alisofluß mit den Trümmern des varianischen Heeres hielt und in eine Winternacht mit dem Schwerte in der Hand zu den Seinigen durchschlug. Aber auch er muß sich zur Bataverinsel durchgeschlagen haben, von wo aus ihm Asprenas zu Hilfe kam.

Velleius gedenkt zuletzt auch des Caelius. Vielleicht war dies ein Verwandter des Caelius, dessen Denkmal man bei Xanten gefunden hat.

Über den Verlauf der Varusschlacht erzählt Tacitus in seinen Jahrbüchern¹ folgendes: „Durch des Arminius Reden wurden nicht allein die Cherusker aufgereizt, sondern auch die benachbarten Völker, und zu seiner Partei wurde Inguiomer herübergezogen, des Arminius Oheim, der von alters her bei den Römern in Ansehen stand. Daher wurde Germanicus besorgt. Und damit der Krieg nicht auf einmal mit voller Kraft hereinbräche, sandte er Caecina mit vierzig römischen Kohorten, um den Feind zu trennen, durch das Bructererland zur Amisia. Die Kavallerie führte der Reiterpräfekt Peto durch das Gebiet der Friesen. Germanicus selbst fuhr mit vier Legionen zu Schiff über die Seen, und Fußvolk, Reiterei und Flotte trafen gleichzeitig an dem genannten Flusse zusammen. Da die Chauken Hilfe zusagten, wurden sie als Kampfgenossen angenommen. Die Bructerer, die ihr eigenes Land durch Feuer verwüsteten, schlug Stertinius, der von Germanicus mit einem fliegenden Korps abgesandt war, und er fand beim Morden und Plündern den Adler der XIX. Legion, der mit Varus verlorengegangen war. Dann wurde das gesamte Heer bis in die entlegendsten Teile des Bructererlandes geführt und das ganze Land, soweit es an Amisia und Lupia lag, verwüstet, nicht weit von dem Teutoburger Saltus, in dem, wie es hieß, Varus und seiner Legionen Überreste unbeerdigt lagen.“

Daher ergriff Germanicus das Verlangen, den Soldaten und dem Feldherrn die letzte Ehre zu erweisen. Auch das gesamte anwesende Heer war zur Wehmut gestimmt bei dem Gedanken an Verwandte und Freunde, an des Krieges Wechselfälle und der Menschen Los. Nachdem Caecina vorausgeschickt war, um das Dunkel der Saltus zu erforschen und Brücken und Dämme in dem feuchten Sumpflande und dem glitschigen Boden anzulegen, rückten sie ein in die Stätten der Trauer, gräßlich für den Anblick wie für die Erinnerung. Das erste Lager des Varus zeigte sich durch den weiten Umfang und die Abmessung seiner Hauptplätze als das Werk von drei Legionen. Dann ließen ein halb eingestürzter Wall und ein flacher Graben erkennen, daß dort die ganz zusammengeschmolzenen Reste sich gelagert hatten. Mitten in einer Ebene lagen gebleichte Gebeine, je nachdem sie sich geflüchtet, je nachdem sie Widerstand geleistet hatten, zerstreut oder aufgehäuft. Dabei lagen Bruchstücke von Waffen und Gerippe von Pferden. Zugleich hingen an Baumstämmen angeheftet die Schädel. In den nahen Hainen waren Altäre der Barbaren, an denen sie die Tribunen und Centurionen erster Ordnung hingeschlachtet hatten. Und Leute, die von jener Niederlage, der Schlacht oder den Fesseln entronnen, übrig waren, berichteten: „Hier seien die Legaten gefallen, dort seien ihnen die Adler entrissen, wo Varus die erste Wunde beigebracht war, wo er durch seine unselige Rechte und eigenen Stoß den Tod gefunden; von welcher Anhöhe herab Arminius redete, wieviel Galgen er für die Gefangenen, wieviele Gruben er habe anlegen lassen und wie er die Feldzeichen und Adler im Übermut verhöhnte.“

¹ I, 60.

So bestattete denn das anwesende römische Heer sechs Jahre nach der Niederlage dreier Legionen Gebeine, ohne das einer unterscheiden konnte, ob er die Reste Fremder mit Erde bedeckte, oder die der Seinigen, allesamt wie Angehörige, wie Verwandte, mit wachsendem Zorn gegen die Feinde, tief betrübt zugleich und tief erbittert. Das erste Rasenstück zu dem Grabhügel legte Germanicus, den Toten ein willkommener Dienst, den Anwesenden ein Zeichen, wie sehr er ihren Schmerz teilte.“

Germanicus ist also in die Amisia hineingefahren, an der die Caecina und Pedito überlassenen Teile des Heeres sich mit ihm vereinigten. Das römische Heer verwüstet nun zuerst das Gebiet der Bructerer, soweit es an der Amisia und Lupia lag. Dabei kommt es in die Nähe des „Teutoburger Saltus“. Da ergreift den Germanicus das Verlangen, den Toten die letzte Ehre zu erweisen. Caecina wird zur Gangbarmachung der Wege vorausgesandt. Nach der Totenbestattung und Errichtung eines Grabhügels am letzten Kampfplatz trennen sich Germanicus und Caecina. Germanicus geht zu Schiffe über die Amisia zurück, während Caecina den Landweg einschlägt. Der Bericht des Tacitus scheint auf den ersten Blick mit der Darstellung des Velleius im Widerspruch zu stehen. Aber das ist keineswegs der Fall. Tacitus gibt die Darstellung der Varuskatastrophe genau nach den gefundenen Anzeichen. Daraus erkennen wir sofort, daß die Quellen, die dem Berichte des Tacitus zugrunde liegen, andere sein müssen und seiner Schilderung eine Aufzeichnung der Kriegszüge des Germanicus zugrunde gelegen hat. Betrachten wir nun die Einzelheiten. Tacitus nennt zuerst die Anzeichen des Kampfes: Gebeine, dann das erste Lager des Varus, das durch den weiten Umfang und die Abmessung der Hauptplätze das Werk dreier Legionen darstellt, dann ein Lager mit halbeingestürztem Wall und flachem Graben, in dem sich die schon ganz zusammengeschmolzenen Reste gelagert hatten, endlich den Ort der gänzlichen Vernichtung. Diese Darstellung des Tacitus hat viel Kopfzerbrechen gemacht. Viele Forscher wollen aus ihr schließen, daß Germanicus das varianische Schlachtfeld vom Rücken, d. h. vom Norden oder Osten aus besucht hat. Diese Annahme ist strategisch unmöglich. Trotzdem hätten die Forscher, welche von der strategisch falschen Auffassung ausgingen, konsequent sein und das „prima Vari castra“ für das Sommerlager halten müssen. Der Ausdruck des Tacitus „prima Vari castra“ hat vielen Deutungen Raum gegeben. Das „prima“ ist nicht, wie Hülsenbeck¹ wollte, ein relativer Begriff, bei dem es darauf ankommt, ob er sich auf Varus oder Germanicus bezieht. Er kann sich nur auf Varus beziehen, und es handelt sich lediglich um die Feststellung, ob das Lager das erste ist, das Varus überhaupt in Germanien aufgeschlagen hat, oder ob es das erste Lager ist, das er nach erfolgtem Angriff, also auf dem Rückmarsch anlegte. Ist unter „prima Vari castra“ das ursprüngliche Lager des Varus (das Sommerlager) zu verstehen oder ein Marschlager nach erfolgtem Angriff? Wir wollen uns zunächst die Frage beantworten: Kann dieses erste Lager des Varus, von dem Tacitus spricht, ein Marschlager sein? Das könnte es höchstens bei nicht erfolgtem Angriff sein. Dem widerspräche aber der Umstand, daß Varus in Feindesland marschierte, daß er es sehr eilig hatte, und daß das Lager schwer zu verteidigen war. Es kann erst recht kein Lager nach erfolgtem Angriffe sein. Dem widerspricht 1. die Großzügigkeit, mit der das Lager angelegt und ausgeführt ist, 2. die Eile des Varus, 3. die Aussicht auf den Überfall durch die Feinde, 4. die Angabe Dios, daß das Heer durch den ersten Kampf sehr geschwächt wurde. Tacitus nennt noch ein zweites Lager des Varus, um das ein gewaltiger Kampf getobt hat. Sein halb eingestürzter Wall und der flache Graben beweisen, daß sich dort die schon ganz zusammengeschmolzenen Reste des Heeres gelagert haben. Es ist offenbar das Lager, von dem Dio sagt: „So schlugen sie denn, so gut es in einem waldigen Gebirge überhaupt möglich war, ein Lager auf.“ Zuletzt nennt Tacitus den Ort, wo die vollständige Vernichtung vor sich ging, wo der Rest des Heeres umzingelt und hingeschlachtet wurde (medium campi). Dort lagen die bleichen Gebeine der römischen Soldaten, so wie sie geflohen, so wie sie Widerstand geleistet hatten, zerstreut oder angehäuft. Vielleicht ist dieses „medium campi“ identisch mit der Stelle Dios: „Sie gelangten zu einer lichten Stelle im Walde,“ von der aufbrechend sie vernichtet wurden. Die Darstellung des Tacitus weicht von der des Velleius durchaus nicht ab, bestätigt sie im Gegenteil sehr. Tacitus nennt zuerst das Sommerlager des Varus, dann ein Marschlager des Varus, das von einem gewaltigen Kampfe zeugt, und drittens den Ort der gänzlichen Vernichtung, an dem noch deutlich zu sehen ist, wie sich die einzelnen Abteilungen gewehrt haben, wie das Heer eingeklemmt und vernichtet wurde. Es bleibt noch die Frage zu erledigen, woher die Spuren des Kampfes rührten, die Germanicus beim Eindringen in den „Saltus Teutoburgensis“ trifft. Sie werden gewöhnlich als Beweis dafür erbracht, daß das „prima Vari castra“ ein Marschlager gewesen ist und der Angriff vor dem Aufschlagen dieses Lagers erfolgt ist. Die Annahme beruht auf der oben erwähnten falschen Voraussetzung, daß sich Germanicus in der Rückzugslinie des Varus von Osten nach Westen bewegt hat, und wird durch den Beweis, daß das „erste Lager des Varus“ das Sommerlager gewesen ist, hinfällig. Es ist aber nicht festzustellen, ob Germanicus das Sommerlager besucht hat. Möglich ist es. Jedenfalls hat Germanicus das Schlachtfeld vom Rheine aus besucht, also zuerst den „Saltus Teutoburgensis“ getroffen. Ob aber Germanicus vor dem Berühren des Sommerlagers oder vor dem Besuche

¹ Gegend der Varusschlacht, §. 5.

des „Saltus Teutoburgiensis“ Gebeine trifft, ist gleichgültig. Jedenfalls geht aus der Darstellung des Tacitus hervor, daß der Aufstand ganz allgemein war, und daß man dem Varus nicht viel Bedenkzeit gegeben hat, daß vielmehr der Kampf kurz nach dem Verlassen des Sommerlagers bzw. im Lager selbst begonnen hat, und kein Tag, geschweige denn mehrere, zwischen Aufbruch und erstem Kampf liegen. Denn Tacitus selbst erzählt an einer anderen Stelle¹, wie Marbod dem Arminius zum Vorwurf macht, daß er drei müßige (also in Ruhe liegende!) Legionen mit ihrem den Betrug nicht ahnenden Feldherrn treulos hintergangen habe. Ebenso erwähnt er², daß Segestes Varus den Verschwörungsplan, wie so oft, so auch noch bei dem letzten Gastmahle, nach welchem man zu den Waffen griff, verraten habe. So bestätigt auch Tacitus, daß Varus im Sommerlager oder dessen Nähe überfallen ist. An dem Orte, wo die endgültige Vernichtung stattfand (medio campi), errichtete Germanicus einen Grabhügel, zu dem er selbst den ersten Rasen legte. Dieser Grabhügel lag aber³ nicht allzufern dem Rhenus. Das ist der sichere Beweis dafür, daß Germanicus auch vom Rhenus aus zum varianischen Schlachtfeld vorgestoßen ist.

Florus gibt in seiner Kriegsgeschichte⁴ folgende Schilderung des Todeszuges: „Es ist schwerer, Provinzen zu behaupten, als zu erobern. Macht erwirbt sie. Gerechtigkeit sichert ihren Besitz. Diese Freude war also kurz. Die Germanen waren mehr besiegt als gezähmt und achteten unter dem Oberfeldherrn Drusus mehr unsere Sitten als unsere Waffen. Nach seinem Tode aber fingen sie an, die Willkür und den Hochmut des Varus nicht weniger als seine Grausamkeit zu verabscheuen. Dieser unterfing sich, Versammlung zu halten und saß im Lager zu Gericht, gleichsam als könnte er dem Ungestüm der Barbaren mit den Liktorstäben und dem Ruf seiner Herolde Einhalt tun. Jene aber, die sich schon längst nach ihren verrosteten Schwertern und ihren müßigen Pferden umsahen, wurden kaum die Togen und eine Gerichtsbarkeit, die noch strenger als die Waffengewalt schien, gewahr, als sie unter Anführung des Arminius zu den Waffen griffen. Varus vertraute indessen dem Frieden so sicher und fest, daß ihn selbst eine vorhergesagte und von Segestes, einem Fürsten, entdeckte Verschwörung nicht aus der Ruhe bringen konnte. Und so überfallen sie unerwartet den Unvorsichtigen und nichts der Art Befürchtenden. Gerade wie er — o, der Sicherheit — Leute vor Gericht laden läßt, brechen sie unversehens von allen Seiten herein, nehmen das Lager im Sturm weg und machen drei Legionen nieder. Varus ließ sich nach dem Verlust des Lagers von derselben Gesinnung und demselben Verhängnis wie Paulus am Tage von Cannä fortreißen. Nichts war blutiger als jenes Gemetzel in den Sümpfen und Wäldern, nichts unerträglicher als der Spott der Barbaren, vorzüglich gegen die Sachwalter. Einigen stachen sie die Augen aus, andern schnitten sie die Hände ab, einem wurde der Mund vernäht, vorher aber die Zunge ausgeschnitten und ein Barbar, der sie in der Hand hielt sprach: „Endlich Viper, hast du aufgehört zu zischen.“ Sogar der Leichnam des Konsuls, den die Liebe der Soldaten in der Erde Schoß verborgen hatte, wurde ausgegraben. Die Barbaren besitzen noch Feldzeichen und zwei Adler. Den dritten riß der Fahnenträger, ehe er in Feindeshand geraten sollte, aus, steckte ihn in die Öffnung eines Wehrgehänges und verbarg sich damit in dem blutigen Sumpf. Diese Niederlage hatte zur Folge, daß unsere Herrschaft, die an den Gestaden des Ozeans kein Ende gefunden hatte, am Ufer des Rhenusstroms ihr Ziel fand.“

Florus bestätigt unsere Annahme, daß der Aufstand der Germanen ganz plötzlich ausbrach und ganz allgemein war, daß kein längerer Marsch zwischen dem Aufbruch aus dem Sommerlager und dem ersten Kampfe lag. Er läßt den Angriff schon auf das Sommerlager erfolgen, aber nur scheinbar. Daß Varus, als er angegriffen wurde, das Lager verlassen hatte, geht daraus hervor, daß Florus sagt: „Varus ließ sich nach dem Verlust des Lagers von derselben Gesinnung und demselben Verhängnis leiten, wie in der Schlacht bei Cannä Paulus.“ Der Kampf hat also auch nach der Darstellung des Florus in der Nähe des Sommerlagers begonnen. Dazu spricht Florus von einem Kampfe zwischen Wäldern und Sümpfen, ein Beweis dafür, daß die Legionen nicht im Lager vernichtet wurden. Die Verschworenen haben mit dem Angriff so lange gewartet, bis sie Varus glücklich aus dem Lager gelockt hatten, weil sie sich von einer Belagerung des Lagers nichts versprechen konnten, sondern fürchten mußten, daß Varus vom Rheine aus Hilfe bekam, wenn nur der eine oder andere Soldat entwichte. Der Kampf ist nach Florus ein einziges Gemetzel, das sich zwischen Wäldern und Sümpfen abspielt. Insofern hat auch sein Bericht große Bedeutung. Er gibt die Einzelheiten des Zweiflungskampfes sowie die Rachsucht der Barbaren genauer als die übrigen an und läßt die Schimpflichkeit der Niederlage noch mehr als Velleius hervortreten. Seine Darstellung steht also zu dem Berichte des Velleius und Tacitus durchaus nicht im Widerspruch. Daß Florus die Germanen den Varus scheinbar schon im Sommerlager überfallen läßt, erklärt sich aus der Gedrängtheit der Darstellung und dem Bestreben des Schriftstellers, den Charakter des Varus zu entstellen und seine Schuld zu vergrößern. Wie aber konnte das besser geschehen

¹ Annalen II, 46.

² Annalen I, 55.

³ Annalen II, 7.

⁴ II, 30 (IV, 12). Siehe Anmerkung S. 8.

als durch die Konstruktion des Gegensatzes, daß Varus überfallen wurde in dem Augenblick, wo er die Leute durch seinen Übermut reizte. Die unklare Darstellung des Florus kann aber auch auf der mangelhaften Vorstellung seines Berichterstatters beruhen. Da zu denen, welche der Vernichtung entgingen, sicher welche von den Vorposten gehörten, so ist die Annahme möglich, daß Florus durch deren Angaben beeinflusst worden ist. Diese Vorposten konnten aber von ihrem Standpunkte aus kaum einen anderen Eindruck von dem Verlauf der Schlacht bekommen als den, daß Varus plötzlich überfallen wurde. Auch die im Heere des Asprenas befindlichen Soldaten, die ihr Feldherr eiligst zum unteren Lager zurückführte, konnten die Überzeugung gewinnen, daß Varus plötzlich überfallen war, und daß an dessen Schicksal wenig zu ändern war. Der Bericht des Florus ist aber auch noch in anderer Hinsicht interessant. Er hat manches Verwandte mit dem des Velleius. Velleius und Florus entstellen beide den Charakter des Varus. Beide schildern den schmachvollen Untergang.

Die ausführlichste Schilderung des Todeszuges gibt uns Dio in seiner römischen Geschichte¹: „Eben war dies (die Feier des Sieges über Pannonien und Dalmatien) beschlossen, als eine furchtbare Nachricht aus Germanien eintraf, die sie hinderte, den Triumph zu begehen. Denn zu jener Zeit hatte sich im keltischen Lande folgendes zugetragen: Die Römer besaßen einige Teile von ihm, die sie nicht auf einmal, sondern gelegentlich in ihre Gewalt gebracht hatten, weshalb auch keine geschichtliche Aufzeichnung darüber vorhanden ist. Römische Soldaten lagen dort im Winterquartier, Städte wurden gegründet und Barbaren wurden durch römische Sitten wie umgewandelt. Märkte wurden eröffnet und ein friedlicher Verkehr mit ihnen gepflegt. Aber sie hatten die Sitten ihrer Väter, ihre heimische Art, ihre Selbständigkeit und selbstverteidigte Freiheit nicht vergessen. Solange sie daher allmählich und mit methodischer Behutsamkeit davon entwöhnt wurden, waren sie über die Veränderung nicht empfindlich und merkten es selbst nicht, wie sie anders wurden. Als aber Varus, der nach Übernahme des Oberbefehls in Germanien die dortigen Verhältnisse als höchster Beamter ordnete, sie rasch und auf einmal umwandeln wollte, ihnen Befehle wie Sklaven erteilte und von ihnen Abgaben wie von Untertanen forderte, ertrugen sie es nicht, die Fürsten nicht, weil sie nach ihrer früheren Macht verlangten, das Volk nicht, weil es die gewohnten Verhältnisse der fremden Zwingherrschaft vorzog. Einen offenen Aufstand machten sie nicht, da sie die Römer zahlreich am Rhenus, zahlreich auch in ihrem eigenen Lande sahen. Sie nahmen Varus auf, als wollten sie alles tun, was er sie heißen würde und veranlaßten ihn, weit ab vom Rhenus, in das Land der Cherusker und nach der Visurgis hinzuziehen. Auch dort lebten sie ganz friedlich und freundlich mit ihm und machten ihn glauben, sie könnten auch ohne Soldaten unterwürfig sein.

19. So hielt denn Varus seine Truppen nicht, wie es sich in Feindesland gehörte, beisammen und überließ von ihnen viele an solche, die sie angeblich nötig hatten und darum baten, bald, um einen festen Platz zu bewachen, bald um Räuber einzufangen, bald, um Transporte von Lebensmitteln zu begleiten. Die Hauptverschworenen, die den Anschlag ersannen und die Ausführung leiteten, waren Armin und Segimer. Beide waren stets um Varus und oft an seiner Tafel. Während er daher guten Mutes war und nichts Schlimmes erwartete und allen denen, die argwöhnten, was man im Schilde führte und ihm zur Vorsicht rieten, nicht allein keinen Glauben schenkte, sondern sie sogar schalt, als ob sie sich grundlos ängstigten und jene ungerechterweise verleumdeten, empörten sich zuerst einige von denen, die in weiter Ferne wohnten, der Verabredung gemäß, damit Varus, wenn er gegen sie zöge, auf dem Marsche, zumal da er in Freundesland zu sein glaubte, leichter beizukommen wäre, und er nicht etwa, wenn alle zugleich plötzlich gegen ihn kriegten, Vorsichtsmaßregeln treffe. Und so kam es. Sie gaben ihm nämlich bei seinem Aufbruche das Geleite und blieben nicht bei ihm, angeblich, um ihre Hilfstruppen auszurüsten und bald zu ihm zu stoßen. Als sie ihre Mannen, die schon i r g e n d w o bereitstanden, an sich zogen und die bei ihnen befindlichen (römischen) Soldaten, die sie sich früher erbeten, getötet hatten, griffen sie ihn an, als er schon in Wäldern steckte, aus denen schwer zu entkommen war. Und da zeigten sie sich als Feinde, nicht als Untertanen und richteten großes Unheil an.

20. Die Berge nämlich waren voller Schluchten und Täler und die Bäume dicht und von gewaltiger Größe, so daß die Römer, bevor die Feinde sich noch auf sie stürzten, ihre Last hatten, sie zu fällen, Wege zu bahnen und wo es not tat, Brücken zu schlagen. Auch führten sie viele Wagen und Lasttiere mit sich wie in Friedenszeit, überdies begleiteten sie nicht wenig Kinder und Weiber und ein zahlreicher Troß, so daß sie auch deshalb schon ohne Ordnung und zerstreut marschierten. Dazu kamen, um sie noch mehr auseinanderzubringen, Regen und starker Wind. Der Boden, um die Wurzeln und Stämme der Bäume schlüpfrig, machte das Gehen höchst beschwerlich. Auch die Äste, die abbrachen und herabstürzten, brachten sie in Unordnung. Während nun die Römer sich in einer so hilflosen Lage befanden, umstellten die Feinde sie plötzlich auf allen Seiten zugleich, indem sie, der Fußpfade kundig, selbst durch die dichtesten Waldungen drangen. Anfangs schleuderten sie von weitem Geschosse, dann aber, als keiner sich wehrte und viele verwundet wurden, rückten sie nahe heran. Denn da

¹ LVI. 18 ff. Übersetzung nach Henke und Lehmann S. 17.

die Truppen nicht in geordnetem Zuge, sondern in buntem Gemisch zwischen Wagen und Unbewaffneten marschierten, konnten sie sich nicht leicht auf einen Punkt zusammenschließen und waren an den einzelnen Punkten immer schwächer an Zahl als die angreifenden Barbaren. Daher litten sie viel, ohne es vergelten zu können.

21. So schlugen sie denn dort, nachdem sie — soviel es in einem dicht bewaldeten Gebirge überhaupt möglich war — einen passenden Platz gefunden hatten, ein Lager auf. Nachher verbrannten sie die Mehrzahl der Wagen und was ihnen sonst nicht durchaus notwendig war, oder ließen es zurück und zogen am andern Tage in besserer Ordnung weiter, so daß sie auch in eine waldfreie Gegend gelangten, doch kamen sie nicht ohne Verlust davon. Als sie aber von dort aufgebrochen waren, gerieten sie wieder in Wälder. Sie wehrten sich nun zwar gegen die, die auf sie eindrangen, gerieten aber eben dadurch in nicht geringe Not. Denn indem sie sich auf einen engen Raum zusammendrängten, damit Reiterei und Fußvolk zugleich sich mit voller Macht auf den Feind stürzen könnten, brachten sie einander zum Fallen, glitten auch vielfach an den Bäumen aus. Dann freilich brach ihnen auf ihrem Zuge der Tag an, und es trat wieder heftiges Regen- und Sturmwetter ein, das ihnen weder vorzurücken noch sich aufzustellen gestattete, ja, sogar den Gebrauch der Waffen unmöglich machte. Denn weder Bogen und Pfeile, noch die Wurfspere, noch die Schilde, die ja vom Regen durchnäßt waren, konnten sie ordentlich gebrauchen. Die Feinde dagegen, die größtenteils leicht bewaffnet waren und volle Freiheit hatten, anzugreifen und sich zurückzuziehen, litten natürlich weniger. Überdies waren die Feinde weit zahlreicher geworden, da auch von denen, die bis dahin auf den Erfolg lauerten, sich viele, vor allem um der Beute willen, einfanden. Deshalb konnten sie jene, die an Zahl bereits schwächer waren, denn viele waren in den vorausgegangenen Kämpfen umgekommen, leichter umzingeln und niederhauen. Darum vollbrachten Varus und die anderen angesehensten Männer aus Furcht, entweder gefangen zu werden oder unter den Händen erbitterter Feinde zu sterben — verwundet waren sie schon — eine furchtbare, aber notwendige Tat: sie töteten sich selbst.

22. Als dies bekannt wurde, wehrte sich auch von den andern keiner mehr, wenn er auch noch die Kraft dazu hatte. Die einen folgten dem Beispiele ihres Anführers, die anderen warfen die Waffen fort und ließen sich von dem ersten besten umbringen. Fliehen konnte keiner, auch wenn er es noch so gern wollte. So wurde denn ohne Widerstand alles niedergehauen, Mann und Roß und die

Hier fehlt in der Handschrift Dios ein Blatt. Die Lücke läßt sich aber ergänzen aus dem Geschichtsauszug des Zonares: Liber X. Kap. 37, worin es heißt:

„Die Barbaren brachten alle festen Plätze in ihre Gewalt mit Ausnahme eines einzigen, und da ihre Zeit durch diesen in Anspruch genommen wurde, so setzten sie weder über den Rhenus, noch machten sie einen Einfall in Gallien. Aber auch diesen vermochten sie nicht zu erobern, da sie sich nicht auf das Belagern verstanden und die Römer reichlich Bogenschützen verwandten, von denen die Feinde zurückgetrieben und in großer Zahl getötet wurden. Als sie nun in Erfahrung gebracht hatten, daß die Römer den Rhenus besetzten und Tiberius mit einem bedeutenden Heere heranrückte, gaben die meisten die Belagerung des Platzes auf, die Zurückgebliebenen aber räumten die Stellungen in seiner Nähe, damit sie nicht durch plötzliche Ausfälle der Belagerten Verluste erlitten. Sie begnügten sich damit, die Straßen zu bewachen, in der Hoffnung, daß sie jene durch Hunger zur Unterwerfung zwingen würden. Die eingeschlossenen Römer jedoch blieben, solange sie reichlich Lebensmittel hatten, indem sie auf Entsatz warteten. Als ihnen aber niemand zu Hilfe kam und sie vom Hunger gequält wurden, warteten sie eine Winternacht ab und zogen aus. Es waren ihrer aber nur wenige Soldaten, aber viel Unbewaffnete und am ersten und zweiten Wachtposten der Feinde kamen sie vorbei.“

Soweit Zonares. Nach der Lücke geht die Erzählung Dios im Kapitel 22 weiter:

„Als sie aber in der Nähe des dritten Wachtpostens waren, wurden sie entdeckt, da die Weiber und Kinder in ihrer Ermattung und Angst den Bewaffneten immerfort von der Dunkelheit und Kälte etwas vorjammerten. Und alle wären umgekommen und gefangen worden, wenn die Barbaren sich nicht beständig mit der Beute zu schaffen gemacht hätten. Denn dadurch gewannen die Stärksten den Vorsprung und die Trompetenbläser, die bei ihnen waren, bliesen allesamt einen Laufmarsch und brachten damit den Feinden die Meinung bei, daß sie die von Asprenas geschickte Mannschaft wären. Infolgedessen hielten jene mit der Verfolgung inne, und als Asprenas den Vorfall erfahren hatte, kam er ihnen wirklich zu Hilfe. Auch von den Gefangenen kehrten danach einige wieder zurück, nachdem sie von ihren Angehörigen losgekauft waren.“

Nach Cassius Dio befand sich Varus im Sommerquartier an der Visurgis. Da empörten sich zuerst einige, die in weiter Ferne (von dem Standorte des Varus) wohnten. Auf die Kunde davon brach Varus gegen sie auf. Gleichzeitig damit bewerkstelligte er den Rückzug zum Winterlager. Die Verschworenen geben ihm bei seinem Aufbruch das Geleite, bleiben aber nicht bei ihm, angeblich um ihre Hilfstruppen auszurüsten. Als sie sich durch die bereitstehenden Mannen verstärkt und die römischen Soldaten, die ihnen Varus über-

lassen, niedergemacht hatten, griffen sie ihn an, als er schon in den Wäldern steckte, d. h. nicht mehr ins Lager zurückziehen konnte. Die Wälder waren voller Schluchten, so daß die Römer mit ihrem zahlreichen Troß (Weibern, Kindern und Lasttieren, die sie wie in Friedenszeiten mit sich führten) nur sehr langsam vorankommen konnten. Das Fällen der Bäume bestätigt schon die Kopflosigkeit des Varus, die Allgemeinheit des Aufstandes, da Varus ins Blinde hineinging. In dieser hilflosen Lage wurden die Römer von den Feinden angegriffen und viele von ihnen niedergemacht. Nachdem sie in dem Walde einen passenden Ort gefunden hatten, schlugen sie ein Lager auf und verbrannten alles Entbehrliche. Am anderen Tage setzten sie den Marsch zwar in besserer Ordnung fort, erlitten aber trotzdem nicht geringe Verluste und gelangten endlich auf einen freien Platz. Als sie aber von dort aufbrachen, gerieten sie wieder in Wälder und wurden fortwährend von den Feinden, gegen die sie sich wegen der Enge des Raumes nicht wehren konnten, angegriffen. Inzwischen war es Tag geworden und wieder heftiges Regenwetter eingetreten, das die Römer am Vorwärtskommen hinderte. Zudem waren die Feinde so überaus zahlreich geworden, daß die zusammengeschmolzenen Truppen vollständig umzingelt wurden. Als Varus die Hilflosigkeit seiner Lage sah, vollbrachte er mit den angesehensten Führern Selbstmord. Darauf wehrten sich auch die anderen nicht mehr und wurden alle schonungslos niedergemetzelt.

Der Bericht Dios enthält die wichtige Feststellung, daß in das Gebiet, in dem sich Varus aufhielt, schon die römische Kultur eingezogen war, daß der Rückzug durch das Gebiet der Verschworenen ging (von den Cheruschern ist keine Rede!), in deren Gebiet römische Siedlungen waren. Beantworten wir uns nun zunächst die Frage: „Wann griffen die Verschworenen in den Kampf ein oder wieviel Zeit lag zwischen dem Aufbruch und dem ersten Schlachttage?“ Sicherlich hatten zur geplanten Zeit des Aufstandes die Germanen ihre Truppen bereitstehen. Es wäre strategischer Unsinn, anzunehmen, daß die Verschworenen erst beim Aufbruch des Varus ihre Truppen zusammengezogen hätten und ihm dann nachgeeilt seien. Das widerspricht auch der Schilderung Dios: „Sie gaben ihm bei seinem *Aufbruch* das Geleite und blieben nicht bei ihm, angeblich, um ihre Hilfstruppen auszurüsten und bald zu ihm zu stoßen.“ „Als sie ihre Mannen, die schon *irgendwo* bereitstanden, an sich gezogen hatten, griffen sie ihn an, als er bereits in den Wäldern steckte, aus denen schwer zu entkommen war. Und da zeigten sie sich als Feinde, nicht als Untertanen und richteten großes Unheil an.“ — Nach Dio erfolgten also Aufbruch und erster Kampf unmittelbar hintereinander. Die Germanen gaben Varus bei seinem „Aufbruch“, nicht auf seinem „Marsche“ das Geleite, und blieben nicht bei ihm, angeblich, um ihre Hilfstruppen auszurüsten. Sie verließen demnach Varus schon kurz nach dem Aufbruch, oder gar schon während der Vorbereitung zum Aufbruch aus dem Sommerlager. Als sie ihre Mannen, die *irgendwo* bereitstanden (sie brauchten also keine Zeit, um ihre Truppen zusammenzuziehen), an sich gezogen und die bei ihnen befindlichen römischen Soldaten getötet hatten, damit diese nichts verrieten, griffen sie ihn an, als er bereits in Wäldern steckte. Sie warteten also mit dem Angriff nur so lange, bis Varus sich auf ungünstigem Terrain befand, oder ein Teil seiner Truppen das Lager verlassen hatte. Hätte nur ein Tag zwischen der Tötung der Soldaten und dem ersten Angriffe gelegen, wäre Varus längst Nachricht hinterbracht worden, denn sicher entflohen welche von den Soldaten, die Varus den Germanen überlassen hatte, sowie die römischen Posten. Die Kopflosigkeit und Eile des Varus findet nur in der Plötzlichkeit des Aufstandes ihre Erklärung. Als Varus einen passenden Ort gefunden hatte, schlug er ein Lager auf. Dies Lager ist kein regelmäßiges. Aus dem Satze „so gut es in einem Waldgebirge möglich war“ geht hervor, daß dies Lager nicht das Werk dreier Legionen gewesen sein kann. Dem widerspräche 1. die Beschaffenheit der Gegend, 2. die große Schwächung durch den Feind, 3. die Nähe des Feindes; denn entweder geschah die notdürftige Verschanzung schon während des ersten Schlachttages oder doch des Abends, als sich Varus aus dem Kampfe gerungen hatte, oder aber, wenn wir lesen „*τόδε γὰρ ἡμέρα πορευομένοις σφίσι ἐγένετο*“ erfolgte die Verschanzung schon am ersten Schlachttage, darauf ein Weitermarsch während der Nacht oder in der Frühe des folgenden Tages, an dem auch der Untergang die Legionen ereilte. Nach Dio fallen also Aufbruch, erster schwerer Angriff und Aufwerfen des dürftigen Lagers auf den ersten Tag. Wir haben nun bei Dio zwei Lager, das Sommerlager, aus dem Varus aufbricht, und das Lager nach erfolgtem Angriff. Zuydtwiyck¹ weist nach, daß die Lesart „*τόδε γὰρ ἡμέρα πορευομένοις σφίσι ἐγένετο*“ durchaus nicht falsch ist, sondern alle Schwierigkeiten leicht löst. Bei Berücksichtigung des *γὰρ* kann die richtige Übersetzung der Stelle nur folgende sein: „Dann freilich brach ihnen auf ihrem Marsche der Tag an.“ Varus wurde mit seinem Heere in zweitägiger Schlacht vernichtet. Wir haben in jedem Fall einen ununterbrochenen Kampf. Damit hängt die Plötzlichkeit des Überfalles, die das Mitschleppen des Trosses und die Kopflosigkeit des Varus beweisen, zusammen. Er zieht aufs Geradewohl durch ein Gebiet, das erst gangbar gemacht werden muß. Wir haben also auch in der Schilderung Dios eine Art von plötzlichem Überfall. Der Kampf beginnt kurz nach dem Verlassen des Lagers und dauert ununterbrochen fort, bis das römische Heer vollständig umzingelt und niedergemacht ist. „Fliehen konnte keiner, auch wenn er es noch so gern wollte,“ so sagt Dio selber. Dio weiß ebenso wenig wie

¹ „Der Zug des Varus“, S. 10 ff. Siehe Middendorf: Über die Gegend der Varusschlacht, S. 60 ff.

Tacitus und die übrigen Quellen von vorausgegangenen Marschtagen zu berichten. Das ist für die sonst so ins einzelne gehende Darstellung höchst auffällig. Dio verschweigt auch den Ort des Sommerlagers, und doch hätte gerade er genaue Erkundigungen einziehen können. Hat er ihn nicht gekannt, oder ist er absichtlich von ihm verschwiegen worden? Denkbar wäre zunächst das eine: Er hat ihn nicht nennen wollen. Dann läge System in seiner Lobhudelei, und sein Bericht wäre viel unbrauchbarer als die der übrigen Autoren. Die ganze Schilderung Dios wäre ein einziger Versuch, die Niederlage der Römer zu entschuldigen. Die Niederlage ist nach Dios Bericht zunächst eine Folge der großen Entfernung vom Rhenus, dann vor allem der Treulosigkeit und Gaukelei der Germanen. Mit List und Verschlagenheit erreichen sie den Abzug der Römer aus dem Sommerlager. Die Sorglosigkeit des Varus, Wind, Wetter und das ungünstige Terrain, nicht die Macht der Germanen, bereiten dem römischen Heere den Untergang, während dieses nach dem Bericht des Florus und Velleius recht schimpflich niedergehauen wird. Zur Entschuldigung Dios könnte man annehmen, daß er den Ort der Niederlage absichtlich verschwiegen hätte, weil der Untergang des Varus in der Nähe des Rhenus besonders schimpflich für die Römer war. Doch wollen wir uns hüten, Dio Gedanken zu unterschieben, die er nicht gehabt hat. Es kann auch möglich sein, ist sogar wahrscheinlicher, daß bis zur Zeit, als Dio schrieb, kein Römer die Unglücksstätte wieder betreten hatte, und Dio ebensowenig wie Tacitus und die übrigen instande war, uns genaue Angaben der Örtlichkeit zu machen. Was sollte auch Cassius Dio veranlaßt haben, die Örtlichkeiten zu verschweigen, wenn er sie genau kannte¹. Dieser Umstand macht die Auffassung wahrscheinlich, daß der Ort des Sommerlagers sowie die Stätte der Vernichtung durch die Angabe, daß Varus sein Standquartier „nach dem Cheruscerlande und der Visurgis hin“ verlegte, deutlich gekennzeichnet ist. Dann kann aber niemals unsere Weser als Visurgis in Frage kommen, sondern nur die Lippe oder Issel. Bedeutsam ist vielleicht in der Darstellung Dios die Erwähnung der Notwendigkeit des Brückenschlagens. Danach kann der Rückzug des Varus auch Flußläufe gekreuzt haben. Dio erzählt uns aber auch, wie nach der Vernichtung der Legionen alle festen Plätze bis zum Rhenus außer einem in die Hände der Germanen gerieten, wodurch sie verhindert wurden, über den Rhenus zu gehen. Dieser Platz, der von den Germanen nicht genommen werden konnte, ist wahrscheinlich das der Lupia vorgelagerte Kastell des Tacitus oder das Kastell des Velleius am Alisofluß. Der Bericht Dios ergänzt so in wunderbarer Weise wieder den Bericht des Velleius über die Rettung von zwei Abteilungen der Sicherungstruppen des Varus. Nur erzählt Dio das Schicksal der Abteilung, die vom Alisofluß umschlossen, durch gewaltige Truppenmassen der Feinde belagert wurde, genauer. Sie untersteht dem Lagerpräfekten Caeditius, den Velleius wegen seiner Tapferkeit preist. Velleius hat allen Grund, den Caeditius zu loben. Velleius hat aber auch Grund gehabt, Asprenas zu loben, denn dieser harrt, sobald er in Sicherheit gelangt ist, aus und kommt später den vom Alisofluß abziehenden Truppen entgegen und rettet sie. Der feste Platz, in dem sich der Lagerpräfekt Caeditius so lange gehalten hat, der vom Alisofluß umkreist war, hat bei Xanten oder Elten gelegen. Solange die Germanen diesen nicht nehmen konnten, durften sie auch nicht über den Rhenus (die Niers-Maas?) vordringen. Damit löst sich eigentlich die Alisofrage von selbst.

Vergleichen wir nun einmal die vier Darstellungen miteinander, so fällt uns ein Unterschied auf, nämlich der, daß Florus und Dio sich widersprechen in der Angabe des Beginns des Kampfes. Daß dies nur scheinbar ist, haben die Erläuterungen zu den einzelnen Darstellungen bereits bewiesen. Andererseits trifft das zu, was ich bei der allgemeinen Betrachtung der Quellen bereits gesagt habe, daß kein einziger Augenzeuge instande ist, den Verlauf einer Schlacht, in die er plötzlich verwickelt wird, klar zu schildern. Das ist wohl einem Generalstab möglich, der von allen Seiten und von jeder Kompagnie seine Meldung erhält. Aber damals, als die varianischen Legionen vollständig vernichtet wurden, war ein solcher Stab nicht vorhanden, und wenn er vorhanden war, wurde er mit vernichtet. Statt sich hierüber klar zu werden, wenden nun viele Historiker im Bewußtsein ihrer Tüchtigkeit ein probates Mittel an. Sie streichen den Bericht Dios oder den des Florus genau so, wie es ihnen für ihre Hypothese paßt, sehen aber nicht, daß die vier Berichte ineinandergreifen, wie die Räder einer Uhr und da, wo der eine versagt, der andere die Erzählung weiterführt. Bei ihrer Interpretation fallen ihnen nur die abweichenden Stellen auf, nicht aber stört sie die Harmonie der vier Berichte. Auch nicht eine einzige der vier Darstellungen der Varusschlacht gibt für sich allein betrachtet, ein klares Bild von dem eigentlichen Verlaufe der Schlacht. Diese Unklarheit wird scheinbar durch eine Notiz des Tacitus² vermehrt, nach der Marbod dem Arminius vorwirft, daß er drei müßige (also im Quartier liegende!) Legionen und den des Betrugs nicht gegenwärtigen Feldherrn treulos hintergangen habe. Also scheint der Berichterstatter des Tacitus die Ansicht des Florus zu teilen. Ist das nicht auffallend? Das ist Zufall, wird man mir antworten. Einen Zufall gibt es nicht bei so offenkundigen Tatsachen. Hier gibt es nur ein „entweder — oder“. Entweder haben die vier Berichte uns den Schauplatz der Schlacht verheimlichen wollen,

¹ Hieraus ergibt sich ein wichtiger Schluß für die Interpretation der Germania des Ptolemäus. Diese kann uns Germanien nur so weit enthüllen, als die Kriegszüge des Drusus, Tiberius, Varus und Germanicus es berührt haben, d. h. sie muß zum Teil auf Berichten der genannten Kriegszüge fußen.

² Annalen II. 46.

oder sie haben keine bessere Darstellung geben können. Eine absichtliche Verheimlichung oder eine absichtlich gefälschte Darstellung der obigen Berichte annehmen zu wollen, würde einen Historiker lächerlich machen, denn dann fehlt ihm jedes historische Urteilsvermögen, oder es liegt Bosheit vor. Schimpflicher und schmälicher als Velleius und Florus konnte auch kein Schriftsteller der Germanen die Katastrophe darstellen. Ferner verrät die Darstellung des Tacitus von dem Aussehen des Schlachtfeldes auf den ersten Blick den Augenzeugen, und auch die Darstellung Dios zeugt von großer Wärme der Empfindung, so daß wir sicher annehmen können, daß Tacitus und Dio nach bestem Willen und Können geschrieben haben, und daß die genannten Schriftsteller alles ermittelt haben, was sie über den Kampf und seinen Schauplatz ermitteln konnten. Es ist deshalb nur der Schluß möglich, daß uns die Schriftsteller keine bessere Darstellung geben konnten. Daraus folgt aber weiter der Schluß, daß die Römer das Gebiet, in dem das Sommerlager lag, bzw. in dem der Kampf begonnen hat, d. h. das rechtsrheinische Ufer von Neuß abwärts, nicht wieder betreten haben, außer auf dem dritten Zuge des Germanicus, bei dessen Gelegenheit der „Saltus Teutoburgensis“ besucht wird. Auch Tacitus läßt uns scheinbar im Unklaren darüber, wo der Ort des Sommerlagers gelegen hat, obwohl seine Darstellung den Anschein erweckt, als habe er auch dieses besucht. Die vier Darstellungen der Varusschlacht sind deshalb von besonderem Werte, weil ihre Eigenart beweist, daß jede aus einer anderen Quelle stammt. Die Ungleichheit wird zur Gleichheit in der Angabe des Ortes des Sommerlagers. Keine einzige Darstellung führt uns scheinbar weiter. Varus verlegte sein Lager in der Richtung nach dem Cheruscerlande und der Visurgis zu, sagt Dio. Daraus schließen die einen, Varus ist bis zum Cheruscerlande gekommen, die andern, er ist nicht bis zum Cheruscerlande vorgedrungen. Alle haben Recht und auch wieder nicht, denn es besteht eine dritte Möglichkeit: Varus ist über das Land der Cheruscer hinausgezogen und die Bructerer, die Germanicus bekriegte, haben jenseits der Cheruscer gewohnt. Der Kampf des Arminius mit dem aus dem „Saltus Teutoburgensis“ zurückkehrenden Germanicus bestätigt das. Also das Cheruscerland lag noch weiter westlich des „Saltus Teutoburgensis“, ja, an den „pontes longi“. Deshalb ist der Schluß richtig, daß Dio nicht wußte, in welchem Gebiete das Sommerlager lag, und daß sein Ausdruck „sie lockten ihn weitab vom Rhenus nach dem Cheruscerlande und der Visurgis hin“ uns nur die Richtung angibt, in welcher sich Varus vom Rhenus entfernt hat. Da Dio die jüngste Quelle ist, und sicher Erkundigungen in dieser Hinsicht eingezogen haben konnte, so gestattet dieser Umstand den sichersten Schluß, daß sich Varus noch über das Cheruscerland hinaus entfernt hat. Setzen wir aber Visurgis = Issel (Lippe), so ist die Angabe Dios sehr genau. Varus ist über das Cheruscerland hinaus zur Lippe gezogen. Diese Auffassung deckt sich auch mit der Angabe des Velleius, daß die Visurgis durch die Niederlage der Römer nur zu berühmt geworden ist. Die übrigen drei Berichte bestätigen das. Tacitus redet von dem „prima Vari castra“, ein Ausdruck, der, wie schon bewiesen wurde, sich nur auf das Sommerlager beziehen kann. Er nennt aber den Ort, wo es lag, nicht. Er bezeichnet ja den Ort der Niederlage, warum soll er den des Sommerlagers verschwiegen haben, wenn er ihn kannte, oder er rechnete ihn, was aber zweifelhaft ist und seine Unkenntnis beweisen würde, mit zum „Saltus Teutoburgensis“, oder die Lage des Sommerlagers war durch die Angabe am äußersten Ende des Bructererlandes schon hinreichend gekennzeichnet. Er täuscht uns nicht, vielleicht aber die Römer darin, daß er in seiner Darstellung den Anschein erweckt, als sei Germanicus bis zum Ort des Sommerlagers vorgedrungen, was vielleicht nicht der Fall ist. Er kann schon bei Haltern umgekehrt sein. Velleius und Florus lassen Varus einfach in das Innere Germaniens ziehen. Sie wissen also weiter nichts über das Sommerlager und die Stätte der Vernichtung. Das verdienen ihnen viele Historiker sehr, und schnell ist das Urteil über sie gesprochen. Sie haben als Quelle keinen Wert. Denn diese Tatsachen führen sie nur auf die Flüchtigkeit der Schriftsteller zurück, obschon Tacitus und Dio, wenn wir die gewöhnliche Annahme gelten lassen, nichts mehr zu sagen wissen. Wir dürfen Velleius und Florus nicht tadeln, weil sie uns über die Entwicklung des Kampfes nicht mehr sagen als Tacitus, der ausführlich auch nur den „Saltus Teutoburgensis“ schildert. Umgekehrt können wir aus dieser Tatsache den Schluß ziehen, daß sich die Schilderungen des Velleius und Florus hauptsächlich auf den letzten Abschnitt des Kampfes, bei dem das Heer vernichtet wurde, beziehen. Wir wollen aber die Sache noch etwas genauer betrachten. Tacitus bietet uns noch einen Anhaltspunkt, der Obengesagtes bestätigt. Der „Saltus Teutoburgensis“, mithin auch das Sommerlager, liegt nach seinen Angaben am äußersten Ende des Bructererlandes, vielleicht noch darüber hinaus. Dio weiß nur, daß Varus sich zum Cheruscerlande und der Visurgis hin von seinem Winterquartier entfernt hat. Nach Tacitus ereignen sich auch die Kämpfe des dritten Zuges des Germanicus alle im Bructererlande. Das Sommerlager des Varus und der „Saltus Teutoburgensis“ liegen an dessen äußerster Grenze. Darum brauchen sich die Angaben des Tacitus und Dio nun nicht zu widersprechen. Wenn wir annehmen, daß das Cheruscerland, wie auch die Darstellung des dritten Zuges zeigt, den Winterquartieren am nächsten, also am weitesten westlich gelegen hat, während das Bructererland und auch der „Saltus Teutoburgensis“, in dem Arminius auftrat, weiter östlich an der unteren Lippe lagen, so ist alles leicht zu erklären. Der besseren Übersicht halber wollen wir die vier Berichte einmal nebeneinanderstellen:

Die identischen Stellen in den

	Velleius	Tacitus
Ort des Sommerlagers.	„Mit solchen Vorsätzen kam er in das Innere von Germanien.“	„Dann wurde das gesamte Heer bis in die entlegensten Teile des Bructererlandes geführt und das ganze Land zwischen Amisia und Lupia verwüstet, nicht weit von dem Saltus Teutoburgiensis ...“
Tätigkeit des Varus.	„... und verbrachte die Sommerzeit mit Rechtsprechen.“	
Eiliger Aufbruch aus dem Sommerlager.	„Nach der ersten Anzeige blieb zu einer zweiten keine Zeit mehr.“	
Plötzlicher Überfall.	„Er bestimmt eine Zeit zum Überfall.“ „Nach der ersten Anzeige blieb zu einer zweiten keine Zeit mehr.“	(In den Ann. I, 55 erzählt Tacitus, Segestes habe Varus den Verschwörungsplan enthüllt, wie oft sonst, so auch noch bei dem letzten Gastmahle, nach welchem man zu den Waffen gegriffen habe.)
Beginn des Kampfes in der Nähe des Sommerlagers.	„Nach der ersten Anzeige blieb zu einer zweiten keine Zeit mehr.“	(In den Ann. II, 46 wirft Marbod dem Arminius vor, daß er drei müßige (d. h. in Ruhe liegende) Legionen und den ihres Betruges nicht gewärtigen Feldherrn treulos hintergangen habe.)
Große Schwächung am ersten Kampftage.		„Dann ließen ein halb eingestürzter Wall und flacher Graben erkennen, daß dort die ganz zusammengeschmolzenen Reste sich gelagert hatten.“
Dürftiges Lager.		... „ein halb eingestürzter Wall und ein flacher Graben ließen erkennen ...“
Umzingelung des Heeres.	„Von Wäldern, Sümpfen und Hinterhalten umschlossen.“	„Mitten in einer Ebene lagen bleiche Gebeine, je nachdem sie sich geflüchtet, je nachdem sie Widerstand geleistet hatten, zerstreut oder aufgehäuft. Dabei lagen Bruchstücke von Waffen und Gerippe von Pferden.“

Darstellungen der Varusschlacht.

Florus	Dio Cassius	
	„... und veranlaßten ihn, weit ab vom Rhenus in das Land der Cheruscer und nach der Visurgis hinzuziehen.“	Ort des Sommerlagers.
„Dieser unterfing sich, Versammlungen abzuhalten und saß im Lager zu Gericht.“	„Als aber Varus, der nach Übernahme des Oberbefehls in Germanien die dortigen Verhältnisse als höchster Beamter ordnete, sie rasch und auf einmal umwandeln wollte, ihnen Befehle wie Sklaven erteilte . .	Tätigkeit des Varus.
„... nahmen das Lager im Sturm weg.“	„Sie gaben ihm bei seinem Aufbruch das Geleite, blieben aber nicht bei ihm.“	Eiliger Aufbruch aus dem Sommerlager.
„Gerade wie er Leute vor Gericht laden läßt, brechen sie unversehens von allen Seiten herein, nehmen das Lager weg.“	„als sie ihre Mannen, die schon irgendwo bereitstanden, an sich gezogen hatten, griffen sie ihn an ...“	Plötzlicher Überfall.
„nahmen das Lager im Sturm weg.“ „Varus ließ sich nach dem Verlust des Lagers von derselben Gesinnung leiten wie Paulus nach der Schlacht bei Cannä.“	„Sie gaben ihm bei seinem Aufbruche das Geleite.“ „Als sie ihre Mannen, die schon irgendwo bereitstanden, an sich gezogen hatten, griffen sie ihn an, als er schon in den Wäldern steckte.“	Beginn des Kampfes in der Nähe des Sommerlagers.
	„denn viele waren in den vorausgehenden Kämpfen umgekommen.“	Große Schwächung am ersten Kampftage.
	„So schlugen sie denn dort, nachdem sie — soviel es in einem Waldgebirge überhaupt möglich war — einen passenden Platz gefunden hatten, ein Lager auf.“	Dürftiges Lager.
(Die Umzingelung ergibt sich, wie bei Tacitus, aus der Darstellung der Art der Vernichtung des Heeres.)	„Fliehen konnte keiner, auch wenn er es noch so gern wollte.“ „Darum vollbrachte Varus, aus Furcht, entweder gefangen genommen zu werden oder unter den Händen der erbitterten Feinde zu sterben, eine furchtbare, aber notwendige Tat.“	Umzingelung des Heeres.

	Velleius	Tacitus
Beschaffenheit des Ortes der Vernichtung.	„Von Wäldern, Sümpfen und Hinterhalten umschlossen.“	„Mitten in einer Ebene (In medio Campi) lagen bleiche Gebeine.“ „In den nahen Hainen waren Altäre der Barbaren.“ ... „von welcher Anhöhe herab Arminius redete.“
Art der Vernichtung.	„... wurden sie bis zur völligen Vernichtung hingeschlachtet .. daß nur von ihrem Zorn und ihrer Milde sein Leben und Tod abhing.“	„je nachdem sie geflüchtet, je nachdem sie Widerstand geleistet hatten, zerstreut oder aufgehäuft. Dabei lagen Bruchstücke von Waffen und Gerippe von Pferden. Zugleich hingen von den Baumstämmen angeheftet die Schädel ...“
Schicksal der dem Lagerpräfekten Caeditius unterstellten Abteilung.	„Auch die Tapferkeit des Lagerpräfekten Caeditius und derer, welche gleichzeitig vom Alisofluß umschlossen und von zahllosen Scharen der Germanen bedrängt, die Belagerung aushielten, ist zu loben ...“ „... und bahnten sich, indem sie eine Gelegenheit abpaßten, mit dem Schwerte den Rückzug zu den Ihrigen.“	
Verhalten des Asprenas.	„Hier möge ein wohlverdientes Zeugnis für Asprenas abgelegt werden. Als Legat unter Varus .. hat er ... das Heer von 2 Legionen, das er befehligte, vor schwerem Unglück bewahrt, indem er frühzeitig zu dem weiter abwärts gelegenen Winterlager rückte.“	

Die gegebene tabellarische Übersicht erspart uns jede Beweisführung über die Harmonie, Echtheit und Unverfälschtheit der vier Berichte. Jeder sieht auf den ersten Blick, daß die vier Berichte ineinandergreifen, wie die Räder einer Uhr und nicht die von den meisten Forschern angenommenen Widersprüche enthalten. Da wo der eine Bericht uns im Stiche läßt, spinnt der andere den Faden weiter, so daß alle vier Darstellungen ein harmonisches Ganzes ergeben. Wie erklärt sich nun trotz der Harmonie des Inhaltes die Verschiedenheit der Darstellung? Diese ergibt sich 1. aus der in der Einleitung betrachteten Eigenart der Darstellung, 2. aus der Unkenntnis und Eigenart des Gebietes, auf dem sich der Kampf abgespielt hat. Ganz abgesehen davon, daß Germanien für die Römer ein schwer zugängliches Land war, hat sich der Kampf zwischen Varus und den Germanen auf einem Gebiet abgespielt, das schwer zu schildern ist. Es muß ein von Sümpfen, Wäldern, Kämpfen, Hainen, Morästen und Flußläufen durchsetztes Gebiet gewesen sein, dessen allgemeine Darstellung schon verschiedenartig ausfallen mußte. Es war zudem bekannt, daß nur Varus mit seinen Legionen das Gebiet näher gekannt hat, und Germanicus es auf seinem dritten Zuge gestreift hat. Die Eigenart der Darstellung ergibt sich 3. aus der großen Ausdehnung des Schlachtfeldes. Wenn sich Reste des Heeres bis zum Winterlager zum Rhenus bzw. nach den Rheinmündungen durchgeschlagen haben, so haben wir ein langgestrecktes Kampfgebiet von Oberaden (denn das ist das östlichste aller römischen Standlager jener Zeit) bis zur Rheinmündung. Daraus braucht man nicht zu schließen, daß die eingeklammerten drei Legionen den Kampf auf einem so langen Wege aus-

Florus	Dio Cassius	
„Nichts war blutiger als jenes Gemetzel in den Sümpfen und Wäldern ...“ „und verbarg sich damit in einem blutigen Sumpf.“	... so daß sie auch in eine waldfreie Gegend gelangten, doch kamen sie nicht ohne Verlust davon. Als sie aber von dort aufgebrochen waren, gerieten sie wieder in Wälder.“	Beschaffenheit des Ortes der Vernichtung.
„Nichts war blutiger als jenes Gemetzel, nichts war unerträglicher als der Spott der Barbaren. Einigen stachen sie die Augen aus, anderen schnitten sie die Hände ab ...“	„So wurde denn ohne Widerstand alles niedergehauen, Mann, Roß und ...“	Art der Vernichtung.
	„Die Barbaren brachten alle festen Plätze in ihre Gewalt, mit Ausnahme eines einzigen, und da ihre Zeit durch diesen in Anspruch genommen wurde, so setzten sie weder über den Rhenus ...“ „warteten eine Winternacht ab und zogen aus. Als sie in die Nähe des dritten Wachtpostens gekommen waren, wurden sie entdeckt und alle wären umgekommen, wenn die Barbaren sich nicht ständig mit der Beute zu schaffen gemacht hätten.“	Schicksal der dem Lagerpräfekten Caeditius unterstellten Abteilung.
	„Als Asprenas den Vorfall (Kampf des Caeditius) erfahren hatte, kam er ihnen wirklich zu Hilfe.“	Verhalten des Asprenas.

gehalten haben, denn auch Varus hatte Sicherungstruppen an den Flußübergängen und Sumpfbefestigungen sowie Etappenlager, die mit Truppen besetzt waren, die sich aber, so gut sie konnten, durchschlugen. Die Eigenart der Darstellung erklärt sich 4. aus der Verschiedenheit der benutzten Quellen. Dio hat die Darstellung des Florus und Tacitus nicht benutzt. Das zeigt seine auffallende Abweichung von der Darstellung der genannten Geschichtsschreiber. Florus kann seinen Vorgänger Velleius aus demselben Grunde nicht benutzt haben. Velleius konnte keinen von den anderen Autoren benutzen, da seine Darstellung bedeutend älter ist. Velleius, Florus und Tacitus konnten Dio nicht benutzen, da die Darstellung Dios die jüngste Quelle ist. Die klare Darstellung des Tacitus beweist auf den ersten Blick, daß ihr genaue Beschreibungen der Kriegszüge des Germanicus zugrunde gelegen haben.

Mit Bezug auf die oben angeführte Tabelle wollen wir uns nun die Frage vorlegen: „In welcher Zeit ist das römische Heer vernichtet worden? Welchen Weg kann es bis zur Stätte der Vernichtung zurückgelegt haben?“ Alle vier Darsteller der Varusschlacht lassen den Kampf des Varus gleich nach seinem Verlassen des Sommerlagers, oder in dessen unmittelbarer Nähe beginnen. Alle vier schildern einen ununterbrochenen ganz erbitterten Kampf, bei dem die Truppen des Varus mit den ungünstigsten Verhältnissen zu kämpfen hatten: schwer passierbarem unwegsamem Boden, Wäldern, Sümpfen, Hinterhalten, Wind, Regen, starker Bedrängung und Umzingelung durch den Feind, sowie Mutlosigkeit im Heere. Gleich beim Sommerlager begann der Kampf, der schon so vernichtend war, daß Dio die endgültige Niederlage am zweiten

Gefechtstage mit den großen Verlusten der Römer in den vorhergehenden Kämpfen entschuldigen muß. Da das zweite Lager des Tacitus (*iam accisae reliquiae*) augenscheinlich mit dem von Dio am ersten Schlachttag erwähnten identisch ist, müssen wir annehmen, daß die ganze Katastrophe sich innerhalb eines Zeitraumes von zwei Tagen vollzog. Aus dem Umstande, daß der erste Vernichtungskampf sich nicht weit vom Sommerlager abspielte, können wir schließen, daß die Stätte der endgültigen Vernichtung und Auflösung des Heeres ebenfalls nicht sehr weit vom Sommerlager entfernt sein kann, da die Römer bald vollständig eingeklammert waren und es kein Vorwärts und Rückwärts mehr gab. Die Römer können — die Art der Darstellung läßt keinen anderen Schluß zu — nach dem ersten Angriff bis zur vollständigen Vernichtung des Heeres einen Weg von höchstens zweimal dreißig Kilometern zurückgelegt haben. Also, so schließen wir mit Recht, kann das Sommerlager des Varus dem Schauplatz der Katastrophe nicht allzu fern gelegen haben. Wir müssen es am Unterlauf der Lippe suchen.

Wir haben noch einen Bericht über die Varusschlacht, auf den nur Nase¹ das nötige Gewicht gelegt hat. Strabo erzählt² folgendes:

„Bekannt aber wurden diese Völker, indem sie gegen die Römer Krieg führten, wobei sie bald sich unterwarfen, bald wieder abfielen oder auch ihre Wohnsitze verließen. Es würden aber auch noch mehr Völker bekannt geworden sein, wenn Augustus seinen Feldherren erlaubt hätte, über die Albis zu setzen und diejenigen, welche dorthin auswanderten, zu verfolgen. So aber meinte er, es sei leichter, den Krieg, welcher ihn zunächst beschäftigte, zu führen, wenn er diejenigen, welche jenseits der Albis sich ruhig verhielten, gewähren ließe und nicht dazu veranlaßte, mit seinen Feinden gemeinsame Sache zu machen. Es hatten aber den Krieg angefangen die Sigambrier, welche nahe dem Rhenus wohnten, unter Führung des Melon. Dann aber übernahmen bereits abwechselnd bald diese bald jene Fürsten die Rollen, indem sie das eine Mal einen Vertrag abschlossen, das andere Mal aber wieder abfielen, ohne sich um die Geiseln oder das gegebene Wort zu kümmern. Gegen diese Leute war das Mißtrauen sehr von Nutzen. Diejenigen aber, denen man traute, brachten uns den größten Schaden, wie die Cheruscer und ihre Verbündeten, bei welchen drei römische Legionen unter ihrem Feldherrn Varus Quintilius nach geschehenem Friedensbruch durch einen Hinterhalt vernichtet wurden. Sie hatten es aber alle zu büßen und verschafften dem jüngeren Germanicus einen glänzenden Triumph, bei welchem die angesehensten Männer und Weiber in Person aufzogen, so Sigimundus, der Sohn des (Chattenfürsten?) Segestes, ein Fürst der Cheruscer und seine Schwester, die Gattin des Arminius, welcher bei dem treulosen Angriff auf Varus Quintilius unter den Cheruscern der Anführer gewesen war und auch jetzt noch den Krieg weiterführt, mit Namen Thusnelda, und ihr dreijähriger Sohn Thumelicus; ferner Sesiathacus, der Sohn des Cheruscerfürsten Ukromerus, und der Sigambrier Deudorix, der Sohn des Bätorix, eines Bruders des Melo. Segestes aber, der Schwiegervater des Arminius, geriet von Anfang an mit diesem in Zwiespalt, ging bei einer günstigen Gelegenheit zu den Römern über und wohnte dem Triumph, in welchem seine nächsten Verwandten aufzogen, mit bei, indem man ihn in Ehren hielt. Es zog aber auch Libes, ein Priester der Chatten auf, ferner andere Persönlichkeiten aus den unterworfenen Völkern, den Chaucen, Kampsanern, Bructerern, Usipetern, Cheruskern, Chatten, Chattuariern, Landern und Tubanten.“

Nase zieht aus dieser Darstellung den Schluß, daß wir auf sugambrischem, nicht aber auf cheruscischem Boden den Schauplatz der Varusschlacht zu suchen haben. Sein Schluß ist nur halb richtig. Denn auch die Cheruscer sind Sugambrier, wie wir bewiesen haben. Dadurch wird aber der Bericht außerordentlich wertvoll. Angefangen haben den Krieg die Sugambrier, welche nahe dem Rhenus wohnten unter Führung des Melon. Der Zusatz „welche nahe dem Rhenus wohnten“ hätte die Varusforscher ebensogut wie Nase stutzig machen müssen. Welche Sugambrier gemeint sind, sagt Strabo ausdrücklich. Es sind die Cheruscer und ihre Verbündeten, welche allesamt nahe dem Rhenus wohnten. Strabo führt unter den „Büßenden“ den Sugambrier Deudorix, den Cheruscerfürsten „Ukromerus“ und den Chattenpriester „Libes“ auf und nennt zuletzt die Verbündeten der Cheruscer. Diese nennt uns auch Tacitus. Es sind die Marser (Sugambrier), Bructerer, Chatten, Chaucen, die eigentlichen Beutemacher in der Varusschlacht. Kein Bericht beweist schlagender als dieser, daß die früher schon ausgesprochene Vermutung, daß Sugambrier, Chatten, Cheruscer ein Stammvolk bildeten, dessen Wohnsitze an der Lippemündung, an Rhein und Niers lagen und daß damit der Schauplatz der Varusschlacht an die untere Lippe rückt.

¹ a. a. O. S. 61 ff.

² Kap. 291, 4 ff.

2. Oberaden, das Sommerlager des Varus?

Für die Annahme, daß wir in Oberaden das Sommerlager des Varus haben, spricht zunächst die gesunde Überlegung. Wenn uns die Quellen sagen, daß Varus sein Standquartier am weitesten vom Rhenus nach Osten verlegt hat, die Funde aber anderseits Oberaden als das am weitesten nach Osten in ein sonst von den Römern nicht betretenes Gebiet vorgeschobene römische Standlager erweisen, so liegt doch der Schluß nahe, daß Oberaden dieses Standlager des Varus sein muß. Wenn später wirklich noch weiter ostwärts ein Lager gefunden werden sollte, so ändert dieser Umstand nichts an der vorläufigen Berechtigung des Schlusses. Außerdem ist die Aussicht sehr gering. Das Lager bei Kneblinghausen steht dieser Ansicht nicht hindernd im Wege, denn dies kann ein Vorpostenlager des Varus oder Germanicus gewesen sein, ja selbst Drusus kann bis zur Alme vorgestoßen sein. Für die Annahme, daß Oberaden das Sommerlager des Varus war, spricht aber weiter die Großzügigkeit der Anlage dieses Lagers. Umfaßt doch der Wall ein Areal von 60 Hektar = 300 Morgen. Auch die pompöse Anlage des Straßennetzes, der Brunnen, der Befestigung usw. vertragen sich ganz mit der Schilderung des Charakters des Varus. Es ist das größte aller Römerlager und auf lange Besiedelung eingerichtet. Ich brauche nicht weiter auf die Beschreibung des Lagers einzugehen, da bereits eine vorzügliche Arbeit von Museumsdirektor Baum „Das Legionslager in Oberaden und das Uferkastell in Beckinghausen an der Lippe“ vorliegt, auf die ich besonders hinweisen möchte. Auch der vorzüglichen Arbeit von Prein „Aliso bei Oberaden“ sei gedacht, da sie uns besonders über die bedeutsame Umgebung des Lagers aufklärt. Aber, so wird man einwenden, kann das Lager bei Oberaden denn nicht ein Standlager des Drusus, Tiberius oder Germanicus gewesen sein? Dieser Einwand ist nach dem, was ich über die Feldzüge des Drusus, Tiberius und Germanicus gesagt habe, von selbst hinfällig. Drusus hat nach den Quellen überhaupt kein Standlager im rechtsrheinischen Germanien gehabt. Tiberius hat als erster in Germanien ein Standlager „ad caput Juliae“ gehabt, das wir an der Bataverinsel oder an den Rheinmündungen suchen müssen. Aber wenn der Ausdruck geheißen hat „ad caput Lupiae“? Die vorausgegangenen Besprechungen haben ergeben, daß die Lupia der Römer parallel dem Rhenus hingeflossen ist. Aber auch wenn wir Lupia = Lippe lesen und den Text richtig übersetzen, würde nur ein Lager an der Mündung in Frage kommen. Denn wenn Cäsar sagt: „Rhenus multis capitibus in mare influit“, so wollen wir doch nicht „caput“ noch gar mit Quelle übersetzen. Als Standlager des Germanicus kommt Oberaden auch nicht in Frage, einmal wegen der Funde nicht, das andere Mal wegen der Großzügigkeit nicht. Es umfaßte für ein Marschlager einen viel zu großen Raum. Deshalb bleibt uns vorläufig keine andere Annahme übrig als die, daß Oberaden das Sommerlager des Varus gewesen ist. Daß die Münzen, die in diesem Lager gefunden sind, nicht bis ins Jahr 9 n. Chr. herabreichen, spricht nicht gegen diese Auffassung. Vielleicht wird die vollständige Aufdeckung des Lagers die Berechtigung unseres Schlusses stärken. Oberaden lag aber endlich, das möchte ich nicht unerwähnt lassen, für die Ausdehnung der römischen Herrschaft nach Osten an der denkbar günstigsten Stelle. Es bot die weiteste Aussicht über ganze Landschaften. Wo diese nicht ausreichte, kam die Haar mit ihrem ausgedehnten Plateau von der Alme bis zur Mündung der Ruhr in die Lenne zu Hilfe. Die fruchtbarsten und ausgedehntesten Ackerfelder mit Lehm- und Kleiboden, die besten Westfalens, lagen im weiten Kreise herum. Selbst die Salzquellen fehlten nicht. Das Lager beherrschte viele wichtige Verkehrsstraßen, auf die schon andere Forscher aufmerksam gemacht haben.

Daß Oberaden das Sommerlager des Varus gewesen sein muß, beweisen auch die Quellen, deren Besprechung ich absichtlich bis hierher verschoben habe. Nach Dio veranlaßten die Geschworenen Varus, weitab vom Rhenus nach dem Cheruscerlande und zur Visurgis hinzuziehen. Wenn wir nach den früheren Feststellungen das Cheruscerland an der Lippemündung suchen müssen und in der Issel die Visurgis der Römer gefunden haben, so brauchen wir uns mit philosophischen Untersuchungen, ob Dio *μέγας* oder *πρός* geschrieben hat, nicht abzugeben. Nach Velleius lag das Sommerlager des Varus im Innern Germaniens. Die Angabe ergibt weder für noch gegen diese Hypothese einen vollwertigen Anhaltspunkt. Florus sagt nichts über die Lage des Sommerlagers. Befremdend ist es, daß Tacitus, der doch den Ort der Niederlage nennt, nichts über die Lage des Sommerlagers gesagt haben soll. Er kann doch eine Erwähnung des Sommerlagers nur für überflüssig gehalten haben, wenn der Inhalt seiner Erzählung seinen Lesern Klarheit verschaffte, d. h. wenn das Sommerlager inmitten des „Saltus Teutoburgiensis“ lag oder durch das „prima Vari castra“ hinreichend gekennzeichnet wurde. Das wird es auch durch die ausführliche Beschreibung des Tacitus, der insbesondere dessen gewaltige Ausdehnung hervorhebt¹. Die Beschreibung paßt ohne weiteres auf Oberaden. Es lag auch bei den „ultimos Bructerorum“, im späteren Gau Borocetra an der Lippe. Strabo erwähnt wohl die Cheruscer und ihre Verbündeten, bei denen drei Legionen untergingen, sagt aber nichts über die Lage des Sommerlagers. So beweisen auch die Quellen, daß Oberaden das Sommerlager des Varus sein muß, und so lange uns nicht Funde vom Gegenteil überzeugen, müssen wir daran festhalten.

¹ Siehe oben S. 79.

3. Das Annabergkastell bei Haltern, das Lager des Varus nach erfolgtem Angriff?

Über das Notlager des Varus nach erfolgtem Angriff sprechen sich zwei Schriftsteller, Tacitus und Dio aus. Tacitus berichtet darüber: „Ein halb eingestürzter Wall und ein flacher Graben ließen erkennen, daß dort sich die schon ganz zusammengeschmolzenen Reste (des Heeres) gelagert hatten.“ Dio sagt darüber: „So schlugen sie denn dort, nachdem sie — soviel es in einem Waldgebirge überhaupt möglich war — einen passenden Platz gefunden hatten, ein Lager auf.“ Passen wohl auf irgend ein gefundenes Römerlager die Berichte des Tacitus und Dio besser als auf das Annabergkastell bei Haltern? Ich will statt jeder Beweisführung den Bericht der Altertumskommission für Westfalen¹ einsetzen: „Die große Anzahl der in dem Lager gefundenen Waffen usw. läßt mit Grund vermuten, daß dasselbe nicht freiwillig von den Römern verlassen, sondern durch Sturm erobert und die Besatzung niedergemacht worden ist. Der Einbruch scheint von Norden her durch die *Porta principalis sinistra* erfolgt zu sein, da hier die Waffen haufenweise beisammenliegend gefunden wurden. Vielleicht drängte auch die Besatzung gegen jenes Tor hin, um sich durch dasselbe zu retten. Die aufgefundenen Münzen setzen die Eroberung gegen das Ende der Regierung Augustus, und welches bekannte historische Ereignis könnte dieselbe herbeigeführt haben als dasjenige, welches im Jahre 9 n. Chr. den Eroberungen der Römer und ihrer Herrschaft in Westfalen für immer ein Ende machte, die Schlacht im Teutoburger Walde? Wären die Verteidiger, welche bei der Erstürmung den siegreichen Waffen der Deutschen erlagen, wie es wahrscheinlich ist, Flüchtlinge aus jener Schlacht, so sind die hier gefundenen Waffen in derselben gebraucht worden. Daß dies Lager von den Römern später nicht wieder besetzt worden ist, selbst nicht während der Heereszüge des Germanicus in den Jahren 14, 15 und 16 gegen die Marser und Cherusker, dafür sprechen die in demselben gefundenen Dinge und die Art, wie dieselben zerstreut herumlagen, sowie der gänzliche Mangel an Münzen von Tiberius.“ Ich habe dem klaren und ausführlichen Bericht nichts mehr hinzuzufügen.

4. Der *Saltus Teutoburgiensis* zwischen Dorsten und Borken?

Der Vollständigkeit halber setze ich das hierher, was Nase in seinem vorzüglich durchdachten Werke „Die Ortsbestimmung für Aliso und Teutoburg“, Witten 1909, über den Begriff des *Saltus Teutoburgiensis* sagt. Es ist nicht meine Absicht, durch das Zitat die Lektüre von Nases Werk überflüssig zu machen. Hier liegen aber verschiedene Gründe vor. Zunächst wird das wertvolle Buch wenigen bekannt sein und ist im Buchhandel kaum noch zu haben. Dann aber möchte ich durch die Darbietungen einiger Proben beweisen, daß gerade Nases Werk wie ein Licht in die Finsternis der Varusforschung leuchtet. Die angeführte Belegstelle allein wird genügen, das phantastische Suchen nach dem Blachfeld der Varusschlacht in einem Waldgebirge für immer zu beseitigen. Hören wir nun, was Nase² über den Begriff des „*Saltus Teutoburgiensis*“ sagt:

„Wo lag der *Teutoburgiensis Saltus*, den Tacitus als den Ort der Varusschlacht erwähnt (ann. I, 61)? Die Übertragung dieses Namens auf das Osninggebirge ist erst jüngeren Datums und rührt nach Knoke's Ermittlung von Bischof Ferdinand von Paderborn zu Ende des 17. Jahrhunderts her. Die Benennung eines Gebirges nach einer einzelnen Burg wäre im Altertum auch etwas Ungewöhnliches. Nur Gae wurden nach einzelnen Burgen benannt. Wohl trugen Gebirge die Bezeichnung *Saltus*, aber in Verbindung mit selbständigen, nicht von einem anderen Namensträger entlehnten Eigennamen bzw. den davon abgeleiteten Eigenschaftswörtern: *Hercynius Saltus*, *Pyrenaeus saltus* (*saltus Pyrenaei*), *saltus Thermopylarum*.

Wegen der engen Verbindung, in der „*Saltus*“ bei den alten Schriftstellern häufig mit dem Worte *palus* sich findet, wird eine Prüfung des Verhältnisses der „*saltus*“ zu den von uns als Wasserfliehburgen definierten *paludes* am Platze sein.

Bei Cäsar *de bello Gall.* VII, 19 bekommen wir ein anschauliches Bild von der geschlechterweisen Aufstellung eines gallischen Stammes zum Kampfe in einer Wasserburg: *hoc se colle interruptis pontibus Galli fiducia loci continebant generatimque distributi omnia vada ac saltus ejus paludis obtinebant*. Soll das etwa bedeuten: „Sie hielten alle Furten und Übergänge jenes Sumpfes besetzt“? Aber an „Übergänge“ gleichbedeutend mit Brücken darf nicht gedacht werden; denn vorher steht in *erruptis pontibus*; die Brücken waren abgebrochen. — Auch bei Cäsar b. G. VI 48: *atque ille latebris aut saltibus se eriperet* — erscheint es zu sehr unvermittelt, etwa an Waldgebirge zu denken. Sollte „aut“ hier erklärend stehen, so daß *saltus* mit *latebrae* gleichbedeutend wäre, die „*saltus*“ also als Schlupfwinkel gekennzeichnet würden? Bei Tacitus finden wir *saltus* in dieser Weise durch aut mit *paludes* verbunden, so daß wir die Absicht der Erklärung seitens des Schriftstellers darin sehen könnten. So *annal.* XIII 54: *eoque Frisii*

¹ II, S. 69, 4. Das Römerkastell auf dem St. Annenberge bei Haltern, S. 61.

² S. 53 ff.

juventutem saltibus aut paludibus, inbellem aetatem per lacus admoveere ripae: „und deshalb ließen die Friesen die junge Mannschaft in den Saltus oder Sümpfen, die wehrlosen Alten an den Seen hin dem Ufer näher wohnen.“ — Von Waldgebirge kann hier nicht die Rede sein. Darf es ohne weiteres mit paludes gleichgesetzt werden als Wasserburg? Dagegen spricht die Bedeutung von aut, die, wenn nicht ausschließend, so doch limitierend ist; ferner die Verbindung saltus et paludes, die ebenfalls sich findet, sowie auch der vorhin angeführte Ausdruck: saltus ejus paludis, in dem anscheinend saltus als irgend ein Zubehör zur Wasserburg charakterisiert wird. Sollte dies das Wirtschaftsland gewesen sein? Die Lexika geben den Ausdruck „Viehtrift“, „Dreesch“, „Haide“ an. Esselen führt aus Gesners linguae latinae thesaurus an: Saltum Gallus Aelius ita definit: Saltus est, ubi silvae et pastiones sunt, quarum causa casae quoque: „wo Wälder und Weiden sind, ist ein saltus vorhanden.“ Ebenso aus Cicero pro Quintio VI 28: Quintius contra jus, consuetudinem, edicta praetorum de saltu agroque communi a servis communibus vi dejicitur = „Quintius wird gegen das Recht, das Herkommen und gegen die Bestimmung der Prätores durch die öffentlichen Diener vom (Anteil am) Staats-saltus (Weide?) und Staatsacker mit Gewalt vertrieben.“ — In Corpus inscript. lat. XI 1147 findet sich saltus praediaque Tarboniae = „saltus und Landgüter“ in Verbindung. — Als Jagdgründe wilder Tiere (Auerochsen) steht feraces saltus bei Tacitus annal. IV 72.

An Beiwörtern findet sich bei Saltus, wo es nicht geradezu als Waldgebirge zu verstehen ist, periculosus „gefährlich“, silvosus „waldreich“, invius „unwegsam“, angustus „eng“, obscurus „unbekannt“.

Bei Plinius nat. hist. III, 15 findet sich saltus Galliani = (gallische?, keltische?) „Saltus, (die =) deren Bewohner mit Beinamen Aquinaten heißen.“ Sie werden von oppida „Städten“ = „Burgen“ unterschieden. Waren die Aquinater als Volsker etwa in Höfen an Wasserburgen gesiedelt?

Daß auch mit dem Teutoburgiensis saltus nicht ein Waldgebirge gemeint sein kann, besagt übrigens der weitere Verlauf des taciteischen Berichtes über Germanicus' Expedition zur Bestattung der in der Varusschlacht Gefallenen (ann. I, 61). Caecina wurde vorausgeschickt, daß er auf dem Wege zum Teutoburgiensis saltus die verborgenen Stellen des saltus auskundschaftete: ut occulta saltuum scrutaretur. An diese Worte schließt sich der bereits (A I 15) behandelte Teil des Berichtes an: pontesque et aggeres umido paludum et fallacibus campis imponeret. Mindestens neben dem überfluteten und dem nur wenig versumpften Teile der Wasserburgen (paludes) müssen die saltus zu suchen sein, wenn sie nicht mit den paludes unter Zugehörigkeit der fallaces campi identisch sind. Die saltus sind auch hier nicht selbst etwa waldiges Terrain, weil annal. I, 61 gesagt wird, daß Haine in der Nähe waren. Dabei können die saltus hinter Buschwerk und Bäumen sicheres Versteck geboten haben.

Als Germanicus 15 n. Chr. zum Überfall auf die Marserdörfer durch die silva Caesia heranzog, wählte er von da einen Weg durch unbekannte saltus: saltus obscuros permeat. Im Gegensatz zu dem kürzeren und gebräuchlicheren Wege ist jener schwieriger und noch nicht versucht. Der hinterlistige Überfall auf die Marserdörfer macht die Bructerer, Tubanten und Usipeter kriegsmobil. Sie legen in die saltus, durch welche das römische Heer zurückkehren muß, militärische Besatzung hinein (annal. I, 51). Insidere ist dafür hier und anderwärts der technische Ausdruck, wie insidere für das Bewohnen der Burgen. Nur in einem langen Zuge kann das römische Heer bei der Rückkehr sich durch die saltus hindurchwinden (donec agmen per saltus porrigeretur). Die Feinde halten sich zunächst ruhig, plänkeln gegen Front und Flanke nur wenig, greifen dann aber mit allem Nachdruck die Queue an. Mit saltus kann an sich hier wieder kein Waldterrain gemeint sein, denn: mit einem Gewaltstoß drängen die Römer den Feind auf offenes Feld und hauen ein. Die Spitze des römischen Zuges muß auf jenen Angriff hin aus dem Walde herbeieilen — unoque impetu perruptum hostem redigunt in aperta caeduntque: simul primi agminis copiae evasere silvas castraque communivere. Als bald haben wir wieder wie so häufig, die Situation, daß der betreffenden Wasserburg gegenüber ein befestigtes Lager aufgeschlagen wird. Hier wird im Lande Fuß gefaßt.

Zum eigentlichen Teutoburgiensis saltus gehört wieder ein campus („medio campi“). Dürfen wir auch hier dafür den Ausdruck „Weidekamp“ in Anspruch nehmen? Sind wir in der Alisogegend an der Bructerergrenze (ad ultimos Bructerorum — Beweis später —), so werden wir ja mit einigem Recht den Charakter dieser Gegend für den Charakter der von Tacitus annal. I, 61 ff. geschilderten halten dürfen.

Nach annal. I, 63 hatte Armin einen Teil seiner Krieger in den saltus versteckt: quos per saltus occultaverat. Das kann auch hier nicht heißen „in Wäldern“ oder „Gebirgsschluchten“. Denn Tacitus erzählt, daß Armin einen anderen Truppenteil (zum Schein) sich auf die Wälder zu bewegen läßt (Rückwärtsdiversion), um, nämlich von einer anderen Seite, den verborgen gehaltenen Teil seiner Truppen einen Angriff auf die römische Reiterei ausführen zu lassen. Das gelang auch, so daß beinahe die den Reitern zu Hilfe geschickten Kohorten nun von diesen, die bereits auf der Flucht sind, in die Sümpfe gedrängt worden wären. Also auch hier wieder das Ergebnis, daß saltus ein nicht, oder nicht zu sehr versumpftes Gelände an den Wasserburgen sein muß.

Annal. I, 65 schildert Tacitus, wie die Germanen bei festlichen Gelagen mit fröhlichem Gesange oder rauhem Geschrei die Talniederungen und die wiederhallenden saltus erfüllten. Hier muß der Begriff aber wieder ein engerer sein. Er scheint auf die Wasserburgsiedelungen an sich zu passen. Ebenso annal. II, 11, wo Tacitus an der Visurgis eine Ebene erwähnt, die von saltus eingeschlossen ist (in planitiem saltibus circumjectam). Annal. II, 14 macht Germanicus seinen Truppen Mut mit den Worten: nicht nur offene Felder seien für den römischen Soldaten zum Gefecht vorteilhaft, sondern, wenn man nur Überlegung gebrauche, auch Wälder und saltus.

Ich bin geneigt, in dem Begriff saltus eine engere und eine weitere Bedeutung zu unterscheiden. Im engeren Sinne würde saltus dem Ausdruck palus als Sumpfbefestigung oder Mersch gleichkommen. Hier würden größere oder kleinere Verhaue am Fluß und Bach zu verstehen sein. Sie gaben ja dem germanischen Lande sein Gepräge. — Im weiteren Sinne würde saltus das Gelände mit umfassen, welches besonders auch zu einer größeren Wasserburg gehört, wenn wir diese nämlich als einen militärisch-politischen und zugleich wirtschaftlichen Begriff nehmen. In diesem Falle wird es alsdann dem keltischen brog, brogi = „Bezirk“, „Gegend“, „Landstrich“ (? cf. Holder) gleichkommen. Letzterem Ausdrucke setze ich die germanischen Bezeichnungen „Bruch“, „bruk“, „brauk“ u. ä., sowie „Sundern“ gleich. Mit diesen Bezeichnungen, die in Westfalen immer wieder vorkommen, müßte sich also saltus in etwa decken. Nach Windisch und Thurneysen soll „brog“, so gibt Holder an, mit dem altnordischen „mrog“, „mork“, dem lateinischen margo und dem gotischen „Marke“ zusammenhängen. „Brogilo“ ist ein umzäunter Bezirk (Gehöft? Hufe? oder auch wohl Dorf? Markgenossenschaft?). Am bezeichnendsten erscheint mir hier für saltus der Ausdruck: „Burgmark“ als Wasserburggelände.

Daß nun beide Begriffe leicht ineinander übergehen können, liegt bei der einfachen militärisch-politischen Verfassung der Kelten-Germanen und bei ihrer davon abhängigen Art zu wohnen, auf der Hand. In den Schilderungen der Kämpfe zwischen Römern und Germanen muß meistens der engere Begriff das Verständnis herbeiführen. Grundsätzlich bildet er aber mit dem weiteren Begriff ein Ganzes¹.

Man wird mir nun vielleicht entgegenhalten, gerade bei der zuletzt angeführten Tacitusstelle annal. II, 14 müsse saltus wohl mit silva identisch genommen werden, denn hernach sei von einem Kampfe an einer Sumpfbefestigung absolut keine Rede, sondern von einem Kampfe im Walde, II, 16: Pone tergum insurgat silva, editis in altum ramis et pura humo inter arborum truncos. „In ihrem Rücken stieg Waldgelände an. Die Zweige waren aufrecht in die Höhe gewachsen, und der Waldboden zwischen den Baumstämmen war frei.“ — Nun kann man hier nicht einmal sagen, die Römer hätten die freie Wahl gehabt, welchen der beiden örtlichen Vorteile sie sich zum Kampfe aussuchen wollten, ob silva oder saltus. Die Cherusker standen auf der Waldhöhe: soli Cherusci juga insedere. Es war ihr Schlachtplan, die unten stehenden Römer in den hinter diesen liegenden Sumpf zu drängen. Selbstverständlich durchschaut das Germanicus. Eben deshalb hat er vorher seine Soldaten für beiderlei Kampf, sowohl im Wald als auch in den saltus, instruiert: non campos modo militi Romano ad proelium bonos, sed si ratio adsit, silvas et saltus (II, 14). „Nicht nur offene Felder seien dem römischen Soldaten für den Kampf vorteilhaft, sondern wenn man mit Überlegung handle, auch Wälder und Wasserburggelände.“ Der nun folgende Satz unterscheidet sich auf das genaueste zwischen Wald und saltus: Nec enim imensa barbarorum scuta, enormis hastas inter truncos arborum et enata humo virgulta perinde haberi quam pila et gladios et haerentia corpori tegmina = „denn nicht so gut ließen sich die ungeheuren Schilde der Barbaren, die gewaltigen Speere zwischen den Stämmen und Bäumen und den aus dem Boden aufgeschossenen Gebüsch handhaben wie die Wurfspieße und Schwerter und die dem Körper dicht anliegenden Schilde“² Inter truncos arborum bezieht sich auf den Kampf zwischen Waldbäumen, und inter enata humo virgulta auf die Beschaffenheit der saltus, die mit Strauchwerk bestanden sind. Die Strauchhecken und Knicks unserer westfälischen Bauernhöfe werden die gepflegten Reste jener ungepflegten Strauchbestände sein.

Eine kurze Bemerkung über diese Virgulta in den saltus oder Burgbezirken wird hier am Platze sein. In den bisherigen Versuchen, den Alisofluß zu bestimmen, spielten die althochdeutschen Namen für die Erle eine Rolle, insofern sie ihren Standort am Gewässer hat. Sie wird aber selbst erst vom Gewässer ihren Namen haben, indem sie erila und elira, oder alsa, alisa, alesa heißt (A I 16). Bestätigt wird das auch weiterhin durch Übertragung des nachgewiesenen Gewässernamens boll auf dieses Strauchwerk. Grimm „Weistümer“ S. 141 No. 16 erwähnt nämlich bei Dülmen die Mastrechte im Sössekenbruch — also nebenbei eine zweite Seseke — und Bollenfelde, sowie das Recht auf Abtrieb der Erdelen (Erlen) oder Elsenböllen daselbst. — Die den gleichen Standort teilende Salweide heißt lateinisch salix, an saltus anklingend, althochdeutsch sal-aha — beide Wortbestandteile gehen auf keltische Bezeichnungen für „Wasser“ zurück — und griechisch ἑλίκη, was noch auffallender auf das keltische he-li und ka hinweist; darin würde wieder die Bezeichnung für die Wasserburg oder ihren Bezirk stecken; cf. ἑλίκη (A I 17).

¹ Da inzwischen schon hervorgetreten ist und noch mehr hervortreten wird, daß die Beschaffenheit der Burggebäude für unsere Untersuchungen keine Rolle spielt, so lassen wir diese Frage ganz unberührt. Tacitus Germ. c. 16 wird hier den einzig möglichen Aufschluß geben.

² Nach K n o k e.

Die gleiche Anschauung über die saltus als Zubehör zu Wasserburgen gewinnen wir aus Frontinus strat. 13 10: cum Germani more suo e saltibus et obscuris latebris subinde impugnant nostros tutumque regressum in profunda silvarum haberent . . . Und so denn schließlich überall.

Den weiteren Beweis, daß saltus etwa mit dem uns häufig begegnenden brog, bruch, brauk gleiche Bedeutung haben wird, entnehme ich aus Valesius not. Gall. Seite 101 Artikel Broburgum castrum schreibt er: Veteres tabulae ante annos DC datae nunc Broburgum, nunc Bruchburch castrum, id est Broburgum sive lutosum oppidum vocant (eine Burgsiedelung im Sumpfgelände); bruch et broc lutum significat. (NB. Das Moment der Aussonderung als Burggelände kommt aber hinzu). Und unter dem Namen Bruccia S. 102, ähnlicher Bedeutung, bemerkt er: (Aimoinus Floriacensis monachus) „Ademarus“ (inquit) „filius Widonis in urbe Lemovicina Vicecomitis castrum, quod a rusticis Bruccia dicitur, ingressus, dominum se agebat. Ibidem Brucia firmissimum praesidium nuncupat . . . Nunc nominatur Brosse, et pagus circumjacens ac silva loco proxima eadem appellatione censentur. Hoc castellum cum pago a silva cognomine nomen videtur accepisse. Bruccia enim seu Brossa silvam olim lingua Gallica significabat. Unde hodieque „brossare“ Nostris est silvas perlustrare ac penetrare.“ — Hiernach scheinen wir wieder bei der Bedeutung „Wald“ (silva) für saltus angekommen zu sein. Allein Valesius ist sich seiner Sache selbst nicht sicher. Der Satz hoc castellum cum pago a silva cognomine nomen videtur accepisse zeigt das: „Dieses Kastell scheint mitsamt dem Gau (= der großen Burgmark?) vom Walde — aus dessen Beinamen — den Namen entlehnt zu haben.“ Unsere bisherigen Beobachtungen haben uns aber schon weiter geführt; und die nun folgende Bemerkung des Valesius bestätigt sie: et brossaliae (broussailles) sunt loca densis et non altis virgultis impedita et non pauci vici in Galliis Brucciae sunt cognominati, „Bruche sind Orte, die mit dichtem und hohem Strauchwerk schwer zugänglich gemacht sind.“ Valesius gibt damit dieselbe Erklärung von brog wie vorhin Germanicus bei Tacitus von saltus. — Wald gehört allerdings mit zur Burgmark, aber er gehört nicht zum Begriff brog (saltus) im engeren Sinne. Vergleiche dazu Valesius' Bemerkung: est autem brogium (= brogilo) silva parietibus saepta, qua diversi generis animalia clauduntur.

Daß nun der Begriff „Weidekämpe“ ebenso mit in den engeren Sinn des Ausdrucks saltus hineingehört, wie die silvas zu diesem Begriff in seinem weiteren Sinne, mag des Valesius Notiz zum Artikel Briegius vel Briegensis pagus dartun (S. 96): Pagus Briegius vel Brigensis aut Brigus a saltus ejusdem nominis appellationem traxit. Jonas in vitis Columbanii et Eustasii Abbatum Brigensem saltum ad fluviolum Resbacem et saltum pagumque Briegium nuncupat. In diesem Gaunamen kommt die ursprüngliche Burgbezeichnung (briga) zum Vorschein. Ein saltus bzw. Gau hat zu der Burg gehört, von der jene den Namen entlehnt haben: „Jona benennt in den Lebensbeschreibungen der Äbte Columban und Eustasius die brigensische Burgmark am Fließchen Resbach auch als Burgmark und Gau Brie (zugleich). Nun bemerkt Mone S. 52, der bri als „flachen Grasplatz“ erklärt: „Auch die Landschaft Brie bei Melun . . . hat den Namen von ihren Wiesen und Weiden¹.“

Endlich mag nun noch zur Stützung des von uns herausgestellten weiteren Sinnes von Saltus = „Burgmark“ die häufig wiederkehrende Verbindung von saltus und pagus dienen, indem diese dann einen gemeinschaftlichen Namen führen, wie oben saltus pagusque Briegius oder saltus pagusque Brexius, Teoracensis u. ä. Die keltischen Verhältnisse in Deutschland werden hierin von den gallischen durchaus nicht abweichen. Von solchen Burgen, d. h. ursprünglich Wasserburgen, bekam ein ganzer Gau, wohl meistens ein Untergau oder comitatus seinen Namen, weil der pagus vom saltus aus, wo der Häuptling (später hunno genannt) seinen Sitz hatte, seine militärische und politische Bedeutung erhielt. So steht zu vermuten, daß saltus unter Umständen auch mit pagus identisch gebraucht werden kann.²

Aus den kleineren saltus werden unsere Bauern- und Schulzenhöfe, aus den größeren der Edelen unsere Rittergüter, Adelssitze und Domänen, aus den wichtigsten saltus der Häuptlinge unsere Grafensitze hervorgegangen sein. Diese saltus bzw. Wasserburgen waren für das den Römern bekannte Germanien charakteristisch. Bei den weiter östlich wohnenden Völkern der Marsigner, Gotiner, Osen und Buren hebt Tacitus Germ. 43 die dort vorkommende Abweichung in der Siedelungsweise sogleich hervor: omnesque hi populi pauca campestrium, ceterum saltus et vertices montium (— jugumque wird hier aus Rücksicht auf montium jugum im folgenden Satze sinngemäß zu streichen sein —) insederunt. „Und alle diese Völkerschaften

¹ Auf Grund des Gesetzes I läßt sich dieser Name brie (briga), und zwar wieder als Allgemeinbezeichnung, ebenso auf eine Gewässerbezeichnung zurückführen, wie wir das bei „sege“ erschlossen haben, und wie wir solches später an „saltus“ selbst konstatieren können, nur daß „saltus“, obwohl auch zu Namenbildungen verwendet, durchgängiger Allgemeinbezeichnung geblieben ist.

² Als Beispiel eines solchen saltus, wie ich es gerade zur Hand habe, diene folgendes: Der saltus Arbonensis war z. B. folgendermaßen begrenzt. Die Grenze ging aus von der Salmsach bei Arbon, zog sich hinauf an die untere Steinach und von dieser über Muolen bis an die Sitter und diesen Fluß hinauf bis zur weißen Sitter, von da auf den Himmelberg und bis zum Säntis, dann von diesem östlich über die Firnen der Bergkette bis an den Rhein bei Monstein, diesen Fluß entlang bis an den Bodensee und hinunter bis zur Mündung der Salmsach in denselben. (Greith, Geschichte der altirischen Kirche.)

haben nur wenig Feldfläche, sondern meistens Mersche und Berghöhen besiedelt“, sc. mit Burgen zu ihrer Verteidigung. Letztere Angabe des Tacitus weist vielleicht auf die wendischen und serbischen bzw. volksverwandten Wallringe hin (Schlackenwälle?) —

Die Bezeichnung Teutoburgiensis saltus ist von Tacitus durchaus nicht als Notbehelf gebraucht, wie Hölzermann meint: „Aus diesem einmaligen Vorkommen (sc. des Namens Teutoburgiensis saltus bei den Geschichtsschreibern; annal. I, 60) kann man schließen, daß die Benennung des erwähnten Waldes (?) als saltus Teutoburgiensis keine allgemein übliche war, sondern von Tacitus gewählt wurde, teils, weil er keinen andern Namen für jenen Wald wußte, teils, weil er voraussetzte, daß der Name der Teutoburg seinen Lesern wohl bekannt sei.“ Tacitus hat den Namen vielmehr ganz korrekt gebraucht, und seine Leser haben ihn allerdings wohl verstanden. Darum muß er für uns, nachdem er so lange wieder unverstanden geblieben ist, offenbarend wirken. —

Man wird mir nun nach dieser Auseinandersetzung die Behauptung gestatten, wenn ich sage: „Der von Tacitus erwähnte Teutoburgiensis saltus ist kein Waldgebirge, sondern irgend ein Burgbereich und zwar nach keltisch-germanischer Sitte der Bereich einer Wasserburg, jedenfalls einer hervorragenden, wie die Burg des Segestes und die Häuptlingsburgen bzw. Volksburgen der Cheruscer und Angrivarier es gewesen sein werden.“

Der Beweis ist jetzt einfach.

Wie wir bereits uns überzeugt haben, kehren keltische Namen von deutschem Boden auf dem Boden gallischer und zahlreicher anderer Völkerschaften wieder. So auch der Name Teutoburg. Holder erklärt allerdings Teutoburgium als germanischen Ortsnamen in der Bedeutung „die Volksburg“, „die große Burg“, und weist sie nach Ptolemäus geogr. 2, 15, 3 als Niederlassung in Germania inferior nach. Man hat an eine Übertragung dieses Namens von deutschem Boden dorthin, etwa durch die sugambrischen Söldner im römischen Heere gedacht. Allein diese werden als Söldner im römischen Dienste oder als Ansiedler im römischen Interesse keine Wasserburgen, wenn wir es hier in Pannonien eben mit einer solchen zu tun haben, am wenigsten solche nationalen Charakters angelegt haben. Somit wird der Name nach wie vor keltisch sein wie die Sache.

Holder weist in jenem Artikel die Erweichung des „T“ in diesem Namen zu „D“ nach, so daß die germanische Form Deudoburgis lauten müßte. Nun berichtet uns Strabo cap. 292, welche von den Häuptern und Vornehmen der Germanen im Jahre 17 n. Chr. den Triumphzug des Germanicus schmückten, und zählt darunter auch den Sugambrier Deudorix auf, den Sohn des Batorix, des Bruders Melos. Dieser Name stimmt vortrefflich zu dem Namen der Teutoburg; offenbar war Deudorix der hier wohnende Stammesfürst. Die Silbe rix in seinem Namen bezeichnet ihn als solchen und bringt ihn, nach allen Analogien zu urteilen, auch auf Grund des keltisch-germanischen Regierungssystems, das später noch gestreift wird, mit dieser Burg in Verbindung. — Für das Verständnis auch der weiterhin folgenden Gedankengänge setzen wir die ganze Stelle hierher:

Strabo cap. 291, 4 ff.¹: „Bekannt aber wurden diese Völker, indem sie gegen die Römer Krieg führten, wobei sie bald sich unterwarfen, bald wieder abfielen, oder auch ihre Wohnsitze verließen. Es würden aber auch noch mehr Völker bekannt geworden sein, wenn Augustus seinen Feldherrn erlaubt hätte, über die Albis zu setzen und diejenigen, welche dorthin auswanderten, zu verfolgen. So aber meinte er, es sei leichter, den Krieg, welcher ihn zunächst beschäftigte, zu führen, wenn er diejenigen, welche jenseits der Albis sich ruhig verhielten, gewähren ließe und nicht dazu veranlaßte, mit seinen Feinden gemeinsame Sache zu machen. Es hatten aber den Krieg angefangen die Sigambrier, welche nahe dem Rhenus wohnten, unter Führung des Melon. Dann aber übernahmen bereits abwechselnd bald diese, bald jene Fürsten die Rolle, indem sie das eine Mal einen Vertrag abschlossen, das andere Mal aber wieder abfielen, ohne sich um die Geiseln und das gegebene Wort zu kümmern. Gegen diese Leute war das Mißtrauen sehr von Nutzen. Diejenigen aber, denen man traute, brachten uns den größten Schaden, wie die Cheruscer und ihre Anhänger, bei welchen drei römische Legionen unter ihrem Feldherrn Varus Quintilius nach geschehenem Friedensbruch durch einen Hinterhalt vernichtet wurden.“

Sie hatten es aber alle zu büßen und verschafften dem jüngeren Germanicus einen gar glänzenden Triumph, bei welchem die angesehensten Männer und Weiber in Person aufzogen, so Segimuntus, der Sohn des Segestes, ein Fürst der Cheruscer und seine Schwester, die Gattin des Arminius, welcher bei dem treulosen Angriff auf Varus Quintilius unter den Cheruscern der Anführer gewesen war und auch jetzt noch den Krieg weiterführt, mit Namen Thusnelda, und ihr dreijähriger Sohn Thumelicus; ferner Sesithakus, der Sohn des Cheruscerfürsten Ukromerus und der Sigambrier Deudorix, der Sohn des Batorix, eines Bruders des Melon. Segestes aber, der Schwiegervater des Arminius, geriet von Anfang an mit diesem in Zwiespalt, ging bei einer günstigen Gelegenheit zu den Römern über und wohnte dem Triumph, in welchem

¹ Text ist fortgelassen, die Eigennamen sind unverändert eingesetzt.

seine nächsten Verwandten aufzogen, mit bei, indem man ihn in Ehren hielt. Es zog aber auch Libes, ein Priester der Chatten, auf, ferner andere Persönlichkeiten aus den unterworfenen Völkern, den Kaulken, Kampsanern, Bructern, Usipetern, Cheruscern, Chatten, Chattuariern, Landern und Tubanten.

Also auf sugambrischen Boden haben wir voraussichtlich den Schauplatz der Varusschlacht zu suchen, statt wie bisher geschehen ist, auf cheruscischem.“

Es wäre ein Verbrechen an der Wissenschaft, wollte ich zu dieser über alles Lob erhabenen Beweisführung Nases über den Begriff saltus noch etwas hinzusetzen. Es ist zu bedauern, daß die falsche Ansetzung von Aliso den Verfasser irregeführt hat. Von Haltern führt die eine uralte Straße über Wulfen, Erle, Raesfeld zur Issel. Sollten wir an dieser Straße den „Saltus Teutoburgiensis“ heben? Zwei Wörter: Sölten und Deuten fallen uns beim Blick auf die Karte auf. Sollte auf der Gerlicher Heide Varus sein Schicksal ereilt haben? Ich glaube, daß nach dem Gesagten der Schluß sehr nahe liegt. Die von Nase gegebene Schilderung über das Aussehen eines saltus im allgemeinen paßt vorzüglich auf diese Gegend. Doch was den Schlußsatz der übernommenen Stelle anbetrifft, daß wir auf sugambrischem und nicht auf cheruscischem Boden den Schauplatz der varianischen Niederlage zu suchen haben, so könnte diese Angabe leicht irreführen. Sie ist nur zum Teil richtig. Denn die Stelle beweist auch, daß die Cheruscer chat-tische bzw. sugambrische Völker sind. Wir haben sogar gesehen, daß wir Sugambres und Marser identifizieren dürfen. Die von Nase zitierte Stelle beweist, daß die Feldzüge des Germanicus sich auf sugambrischem Boden vollziehen, aber dann muß man auch aus diesem Grunde die Marser als Sugambres ansehen. Die Ausführungen Nases über das Aussehen eines saltus könnten noch nach einer anderen Richtung hin irreführen. Nase begeht anscheinend den Fehler, das Hauptgewicht auf den Ausdruck „saltus“ und nicht auf das „Teutoburgiensis“ zu verlegen und deshalb das „Teutoburgiensis“ als allgemeinen Ausdruck für das Gebiet einer Volksburg zu erklären, obschon er auf Deudorix hinweist. Das ist nach meiner Ansicht nicht konsequent. Ja, das wäre hier genau so wenig berechtigt, wie die Verallgemeinerung von Ortsnamen überhaupt. Der Ausdruck saltus ist in der fraglichen Tacitusstelle kein verallgemeinernder, so daß die Worte des Tacitus nur die Beschaffenheit der Gegend oder eines „saltus“ bezeichnen, in dem eine Teutoburg lag. Sollte Tacitus, oder sein Gewährsmann, als er schrieb „in saltu Teutoburgensi“ die Auffassung gehabt haben, in einer von Weidetriften, Kämpfen und Wäldern durchsetzten Ebene, wo eine Teutoburg (Volksburg) lag? Mit dieser Auffassung fällt doch die Stelle als Ortsbezeichnung vollständig aus. Aber die Auffassung, daß Tacitus mit dem Ausdruck „saltus Teutoburgiensis“ wirklich eine ganz bestimmte Gegend (Burg) hat bezeichnen wollen, ist allen Varusforschern eigen. Dann ist aber die Vergewaltigung, welche man dem Ausdruck des Tacitus antut, umso schlimmer. Der Ausdruck des Tacitus ist nicht zu deuten. Entweder hat er verallgemeinernden Sinn und bezeichnet ein Saltusgelände, in dem eine Volksburg lag, oder er ist Ortsbezeichnung. Hat er verallgemeinernden Sinn, dann ist es falsch, ihn auf einen Ort anzuwenden. Ist er aber als Ortsbezeichnung gebraucht, dann kann er nur den Sinn haben: „nicht weit von dem Saltus, welcher zu dem Ort bzw. der Burg „Teuten“ gehört, oder zu welchem der Ort oder die Burg Teuten oder Deuten gehörte. Das Wort Teutoburgiensis ist, falls Tacitus uns eine Ortsbezeichnung damit geben wollte, genau in dem Sinne gebraucht, in welchem die Römer die Adjektive „Atheniensis, Corinthus, Romanus“ und andere gebrauchen. Ist das tatsächlich der Fall, dann könnte hier eine von Tacitus oder den späteren Abschreibern vorgenommene Korrektur vorliegen, nämlich, daß das von dem Berichterstatter groß geschriebene Wort Saltus, weil es den Römern geläufig und Gattungsname war, klein geschrieben wurde. Wäre auch das Wort saltus mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben, was aus dem Gebrauche des Adjektivs „Teutoburgiensis“ unter Umständen gefolgert werden könnte, dann wäre die Bestimmung wesentlich genauer und würde nicht zur Verschwendung einer so unendlichen Menge Tinte geführt haben. Wäre auch saltus Eigenname, so käme es auf die Beschaffenheit der Gegend gar nicht an. Denn dann würde der Ausdruck sich einfach auf eine „Saltus“ genannte Gegend beziehen, in welcher der Ort Teutenburg oder die Burg des Deudorix läge. Ich halte die Schreibweise „Saltus Teutoburgiensis“, weil sie eine klare Ortsbezeichnung bedeutete, für annehmbar. Doch unser Text schreibt das Wort „saltus“ mit kleinem Anfangsbuchstaben, und damit müssen wir uns abfinden. Daß unsere Quellen das Wort saltus mit kleinem Anfangsbuchstaben schreiben, ändert nichts an der Bedeutung des Wortes „Teutoburgiensis“, wohl aber an der Bedeutung des Wortes saltus, das nun irgendeine mit Brüchen, Weidekämpfen, Sümpfen, Wäldern und Gestrüpp durchzogene Gegend bezeichnet, in der die Teutoburg lag. Für meine Interpretation treffen beide Lesarten — wenn auch nicht mit gleichem Gewicht — zu. Zudem kann der den Römern geläufige Ausdruck „saltus“ einen spezialisierenden Sinn gehabt haben. Gemäß dem Grundsatz, daß man keine Textkorrekturen vornehmen soll, wollen wir die gewöhnliche Lesart beibehalten. Zu einem saltus gehört aber auch ein „campus“. Mitten in der Ebene lagen bleiche Gebeine. Für das Wort „campus“ gilt dasselbe wie für das Wort saltus. Es kann bei der häufigen Wiederkehr in germanischen Namen für Weidefläche und bei der Sprachgeläufigkeit die das Wort bei den Römern hatte, in der fraglichen Tacitusstelle mit kleinem Anfangsbuchstaben geschrieben sein und doch ganz spezialisierenden Sinn gehabt haben und der Name „campus“

an der Gegend gehaftet haben, in der Germanicus die Gebeine fand. Aber das ist der Interpretation an sich nicht hinderlich, nur würde das Wort, wenn es mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben wäre, die lokale Bedeutung schärfer zum Ausdruck bringen, und wir könnten an die Emmel- oder Elvenkämpfe denken. Ob meine Auffassung zutrifft, können nur Untersuchungen an Ort und Stelle ergeben. Vielleicht hängen die etwas nördlicher auf Borken zu liegenden Gräberfelder mit dieser Katastrophe zusammen. Zwischen Dorsten und Borken muß Varus mit seinem Heere endgültig vernichtet sein.

Wo liegt nun der oft gesuchte „saltus Teutoburgiensis“? Im Cheruscerlande sagen die einen, im Bructererlande die anderen Forscher. Viele suchen ihn auch im Chattenlande, andere wieder im Sugambrierlande oder sonst irgendwo, geradeso, wie es für ihre Arbeit paßt. Alle die Ansichten haben etwas für sich, da all die genannten Völker gleichen Stammes sind und nahe zusammen wohnten. Wo der gesuchte Saltus lag, kann nur eine Auseinandersetzung mit den Quellen zeigen. Einen sicheren Anhaltspunkt gibt uns Tacitus in den Annalen. Danach lag der „Teutoburger saltus“ in der Nähe des von Germanicus verwüsteten Gebietes an der Amisia und Lupia, an der äußeren Grenze des Bructererlandes, oder wenn man will auf der Grenze. Nach Dio und Velleius ist die Visurgis der Unglücksfluß, der durch die Niederlage des römischen Heeres berühmt geworden ist. Wenn die Auffassung Visurgis = Issel-Lippe zutrifft, so lag der saltus Teutoburgiensis auf der Nordseite der Lippe. Wir können dann aus dem Bericht über den Rückzug des Germanicus, den wir schon besprochen haben, weitere Schlüsse ziehen. Germanicus und Caecina geraten bei der Rückkehr vom Schlachtfeld zum Rhenus in einen Kampf mit Arminius und den ihm offenbar unterstehenden Völkern und Arminius brüstet sich schon beim Kampf an den „pontes“ mit den Worten: „Seht da Varus und die zum zweiten Male gefangenen Legionen.“ Er hat hier wiederum wie auch bei Varus es fertig gebracht, Caecina den Rückweg abzuschneiden. Also die Wohnsitze der Cheruscer und der Arminius unterstehenden Völker lagen im Bructererlande, südlich und westlich des „saltus Teutoburgiensis“. Sie waren, wie die Darstellung des Kampfes zwischen Germanicus und Arminius bezeugt, im Gebiete, wo die „pontes“ lagen, zu Hause. Aber Cassius Dio sagt doch, die Verschworenen veranlaßten Varus, weitab vom Rhenus ins Cheruscerland und zur Visurgis hin zu ziehen. Wie reimt sich das zusammen? Was dieser Ausdruck Dios im Vergleich mit anderen bedeutet, haben wir gesehen. Dio gibt nur die Richtung an, in welcher sich Varus vom Rhenus aus entfernt hat. Er kommt zunächst ins Cheruscerland, dann an die Visurgis. Wie weit er an dieser aufwärts gezogen ist, sagt er nicht. Der Ausdruck berechtigt aber nicht zu dem Schlusse, daß Varus nicht bis zum Cheruscerlande gekommen oder nur bis zum Cheruscerlande gekommen ist, er kann auch darüber hinaus gekommen sein.

Haben wir bei Oberaden das Sommerlager des Varus angenommen, auf dem Annaberge bei Haltern das Lager nach erfolgtem Angriff, so müssen wir in der Gegend zwischen Dorsten und Borken auch den „saltus Teutoburgiensis“ haben. Diese Annahme wird scheinbar durch Gräberfunde bestätigt. Ob diese aber in Zusammenhang mit der Varusschlacht gebracht werden dürfen, können nur die Archäologen feststellen. Den historischen Quellen nach ist es möglich. Conrads schreibt über die Gräberfunde einen eigenen Aufsatz: „Prähistorische Funde aus der Umgebung von Borken (Mitteilungen der Altertumskommission von Westfalen IV). Es kann nicht der Zweck dieser Zeilen sein, die Forschungsergebnisse Conrads zusammenzustellen. Ich muß mich mit einem Hinweis begnügen. Conrads fand auf den von ihm untersuchten Urnenfriedhöfen zwischen Rhade-Lembeck-Heiden-Raesfeld-Erle eine Menge von Gräbern, die bei ziemlich großen Grabhügeln nur verbrannte Knochenreste enthielten, also sehr wohl mit dem Untergange der varianischen Legionen in Beziehung gebracht werden können. Die Herkunft dieser Gräber ist noch nicht festgestellt worden. Conrads selbst sagt darüber¹: „Auch Schneider (Bonner Jahrbücher) hat in einer Abhandlung über römische Heerstraßen dieser Urnenfriedhöfe Erwähnung getan. Er bezeichnet die Urnen als weißgebrannt und hält sie für römisch. Auf der Fundkarte von Westhoff (Römische Straßen, Landwehren und Erdwerke in Westfalen v. J. B. Nordhoff und Dr. Westhoff) findet sich an Stelle des Urnenfriedhofes ein römischer Lagerplatz nebst römischen Urnenfunden ebenfalls verzeichnet.“ Das Durcheinander von römischen und germanischen Gräberfunden, würde, wenn es sich bestätigen sollte, meine Annahme, daß in der Gegend der Gräberfunde die varianischen Legionen vollständig vernichtet wurden, bestätigen. Denn auch die Germanen haben ihre Helden begraben. Aber, wenn auch kein Beweis für meine Annahme erbracht werden kann, so auch nicht gegen die Annahme. Denn es ist zunächst möglich, daß die Römer keine Urnen zur Verfügung hatten und, so weit es ging, germanische Urnen aller Art (wie sie in den erwähnten Gräbern gefunden wurden), soweit sie es vermochten, benutzten. Die Römer können aber auch ihre Grabhügel nach germanischer Art angelegt haben, einmal, um sie vor der Zerstörung zu schützen, dann aber, um den Ort der Niederlage nicht zu kennzeichnen. Meine Auffassung ist also keineswegs haltlos, zumal wir auch nach den historischen Quellen das Gräberfeld der varianischen Legionen zwischen Dorsten und Borken suchen müssen. Südlich von Borken haben jedenfalls auch die Arae barbarorum gelegen, von denen uns die Quellen melden.

5. Die Lage des Grabhügels in den Elvenkämpfen bei Rahde?

Der Grabhügel lag in der Nähe des „Castellum Lupiae flumini adpositum“, d. h. das die Lupia (die parallel dem Rheine von Xanten nach Emmerich geflossen sein muß) beherrschende Kastell. Denn er wurde von den Belagerern des oben genannten Kastells auf der Flucht vor Germanicus zerstört. Dies konnte nicht geschehen, wenn der Grabhügel weit außerhalb des Lagers oder der Fluchtlinie lag. Es würde Germanicus auch nicht auf den Gedanken gekommen sein, den Altar des Drusus wieder herzustellen, wenn er weitab von seiner Operationsbasis lag. Andererseits führt uns die Einwendung des Tacitus: „tumulum iterare haud visum“ von selbst auf den Gedanken, daß der Tumulus noch immerhin eine größere Entfernung von dem der Lupia vorgelagerten Kastell hatte, und seine Wiederherstellung entweder zu zeitraubend oder zu gefährlich war. Hülsenbeck¹ widmet dieser Stelle gegenüber Dederich und Lütgert eine längere Untersuchung: „Die Belagerer hatten den Grabhügel zerstört; die Belagerung hatte also zur Zerstörung die Veranlassung gegeben; sie kann nicht längere Zeit vor der Belagerung vorgenommen sein. Ob nun unmittelbar vor der Belagerung, beim Hinmarsch, oder während der Belagerung oder unmittelbar nach der Belagerung beim Abmarsch, das entscheidet der Zusammenhang des „tumulum tamen disiecerant“ mit dem vorhergehenden „ad famam adventus eius dilapsi“. Die einschränkende Bedeutung, die hier dem Prädikate disiecerant durch tamen gegeben wird, kann sich nur auf das beziehen, worauf die Zeitbestimmung des Prädikats sich bezieht: Die Belagerer hatten zerstört — eher als was anderes geschah? Eher als sie auseinanderliefen. Also nur „dilapsi“ kann durch tamen eingeschränkt sein; sie liefen auseinander, doch nicht eher, als sie den Grabhügel zerstört hatten; so lange und so weit blieben sie noch zusammen, nicht gleich beim Abzuge vom Kastell liefen sie auseinander.“ Die Zerstörung des Grabhügels braucht nun nicht, wie Hülsenbeck meint, so gelegentlich geschehen zu sein, sondern kann absichtlich erfolgt sein, um ein längeres Verweilen der Römer dabei zu veranlassen, vielleicht sogar, um sie zu überfallen. Da sie das Kastell nicht entsetzen konnten, suchten sie wenigstens die Denkmale der Römer zu zerstören, soweit sie konnten, vielleicht sogar aus Ärger über die Ankunft des Germanicus. Auch den Altar des Drusus hatten die Germanen zerstört, wohl aus demselben Grunde. Lagen nun der Altar des Drusus und der Grabhügel zusammen? Nein! Das geht aus der Darstellung klar hervor. Germanicus stellt den Altar des Drusus wieder her, den Grabhügel aber nicht. „Es schien ihm nicht ratsam.“ Warum nicht? Weil der Grabhügel weiter entfernt lag und Gefahr bestand, daß er überfallen wurde, was zu vermeiden gerade der Zweck des Zusammenbringens der Schiffe war. Bei der Entsetzung des Kastells an der Lippemündung stellte Germanicus den Altar des Drusus wieder her. Er lag also in der Nähe des „castellum Lupiae flumini adpositum“, also bei Xanten. Viele Forscher identifizieren das „castellum Lupiae flumini adpositum“ mit Aliso. Wenn wir ihre Absicht gelten lassen wollen, dann würde sich daraus auch ein Beweis dafür ergeben, daß bei Xanten das Kastell Aliso war. Dann hätten wir in den die Hees umziehenden alten Flußrinnen in der Hohen Ley der Take-Ley usw. den Elson des Drusus und Germanicus zu suchen. Dann müßten sich dorthin die Reste der varianischen Legionen gerettet haben und es wäre verständlich, wenn man dort das Denkmal des Caelius gefunden hat mit der Inschrift: „Caecidit bello Variano“. Ich huldige, da uns kein Kastell Aliso überliefert worden ist, mehr der Ansicht, daß Caeditius weiter abwärts am Alisofluß, vielleicht bei Elten gestanden hat. Dann müßten wir dort auch den Altar des Drusus suchen, ohne daß sich für die Lage des Grabhügels eine große Änderung ergäbe.

6. Die Lage des Drususaltars bei Xanten?

Die Lage des Drususaltars ist schon im vorigen Kapitel berührt worden. Er kann bei Xanten, bei Elten, aber auch an der oberen Issel gelegen haben. Nach Tacitus lag er bei dem „castellum Lupiae flumini adpositum“ also bei Xanten. Diese Annahme hat die meiste Berechtigung, da Drusus wahrscheinlich bei Xanten gestorben ist. Wir können aber auch auf Grund der Äußerung des Plinius, daß Drusus bei Arbalo überfallen wurde, zu der Vermutung kommen, daß ein Drususaltar bei Erle gelegen hat, denn der genannte Ort liegt zwischen Xanten und dem Schlachtfelde. Deshalb könnte man die Berichte auf diesen Ort deuten. Aber die Sache ist sehr zweifelhaft, da Germanicus auf dem fraglichen Zuge nicht über Xanten hinaus vorgestoßen ist.

7. Die Lage der „Langen Brücken“ (pontes longi) zwischen Issel, Lippe und Rhein?

In dem Kapitel I, 63 der Annalen zeigt sich so recht das Bestreben des Tacitus, die Ereignisse so kurz wie möglich darzubieten und alles das, was als selbstverständlich galt, wegzulassen. Der Zug des Germanicus zum varianischen Schlachtfeld konnte den Feinden, durch deren Gebiet er ging, nicht unbekannt bleiben und schnell eilte Arminius herbei, um den Römern abermals die Rückzugslinie abzuschneiden. Er stieß zunächst auf Germanicus. Germanicus wehrte Arminius durch einen Angriff ab und zog sich zurück. Arminius warf sich nun

¹ Die Gegend der Varusschlacht § 5.

auf Caecina, der von Germanicus anfangs voraufgeschickt war, nun aber den Rückzug deckte, also noch weiter zurück war. Arminius erreichte ihn deshalb, als er im Begriff war, über die „pontes longi“ zu setzen. Wahrscheinlich hatte Germanicus, der die Gefahr für Caecina erkannt hatte, diesen, als er ihn nicht mehr unterstützen oder dem Angriff des Arminius nicht mehr standhalten konnte, gemahnt, möglichst schnell über die „pontes longi“ zu setzen.

Haben wir die Lage des saltus Teutoburgiensis sowie des Grabhügels der varianischen Legionen richtig bestimmt, so kann es nicht schwerfallen, auch die „pontes longi“ zu finden. Sie müssen westlich des Schlachtfeldes zwischen Issel, Lippe und dem Rheine gelegen haben. Denn Germanicus erneuert, bevor er sich an der Bataverinsel zum Visurgiszuge einschiffte, die Dämme und Heerstraßen zwischen dem Alisofluß, dem Rhenus und der Bataverinsel! Der Alisofluß kann die verlängerte Ruhr-Emscher sein, die vielleicht in einer eigenen Rinne an Xanten und Kleve vorbei bei Emmerich oder Elten in die Lippe-Issel geflossen ist. Als Beweis für die Lage der „pontes longi“ an dieser Stelle, können wir wieder einige sehr wertvolle Notizen von Nase für die allgemeine Betrachtung heranziehen. Nase¹ bringt die „pontes longi“ in enge Beziehung zu den „vastae paludes“. Ich setze auch hier wieder die ganze Einleitung der Besprechung der Lage der pontes, die Nase leider auf Grund der falschen Ansetzung von Aliso bei Haltern annimmt, hierher, um noch einen Beweis von der Scharfsinnigkeit des Autors und der Vorzüglichkeit seines leider so wenig beachteten Werkes zu geben:

„Wir verdanken Rübel die Erkenntnis, daß für die salisch-fränkische Okkupationsmethode die Herstellung eines vastum oder einer solitudo, d. h. einer Ödgrenze charakteristisch ist. Er verweist auf die bekannte Stelle Cäsar bell. Gall. VI, 23: Civitatibus maxima laus est quam latissime circum se vastatis finibus solitudines habere. Hoc proprium virtutis existimant, expulsos agris finitimos cedere, neque quemquam prope audere consistere. „Für die Völkerschaften ist es das höchste Lob, in möglichst weitem Umkreis um sich her durch Gebietsverwüstung hergestellte Ödheiden zu haben. Sie sehen das für ein Zeichen von Tapferkeit (sc. des Stammes), an, wenn die aus ihren Feldmarken zurückgedrängten Grenznachbarn auch zurückweichen) und wenn niemand wagt, sich in der Nähe festzusetzen.“

Vorab sei bemerkt: Vielleicht führen die auf solche „Heiden“ deutenden und mit „Heide“ zusammengesetzten Flurnamen in Westfalen noch zur Auffindung alter Stammesgrenzen. Hier liegen noch ungehobene Schätze von Erkenntnissen.

Rübel bringt die erwähnte Sitte in Zusammenhang mit der wilden Feldgraswirtschaft der Germanen (S. 149). Aber nun haben die Franken bei ihrer Wirtschaftsmethode und rationelleren Bodennutzung wenigstens einen Zug jener alten Sitte so sorgsam beibehalten, daß sie, wie Rübel nachweist, ein vastum, desertum oder einen eremus, d. h. Ödland als Grenzgebiet gewissermaßen nur noch künstlich herstellen, also wohl fingieren. Es werden Beispiele beigebracht, wo in solchem Ödgebiet tatsächlich Niederlassungen vorhanden sind und Güter verschenkt werden, daß also nicht immer eine wirkliche Einöde vorhanden ist. Bevor aber die Grenze dort reguliert, die Mark abgesetzt ist, d. h. durch den neu in den Besitz eintretenden Landesherrn, wird solcher Grenzstrich ein für alle Male als vasta solitudo behandelt. Beispiele von Gütereinziehungen und Deportationen der früheren Inhaber, z. B. der sächsischen durch Karl den Großen zeigen, daß diese Herstellung der solitudo nötig war, wenn nämlich die bisherigen Burgherren oder Markberechtigten infolge einer Okkupation der neuen Landesherrschaft nicht huldigen wollten. Die im vastum frei gewordenen Güter wurden an Getreue überlassen (largitiones). Allgemein wurden hier die Königsleute angesiedelt. Rübel erwähnt S. 39 die Schenkung von St. Wandrille an einen Rotmarus als possessio, quae largitione Dagoberti sibi indulta fuerat. In ipsa largitione continetur, quod Rotmarus saltum praescindendo indultu regis habitabilem reddiderit. Rotmarus erhielt die Burgmark zum Besitz, nachdem er bereits das Gut wieder in wohnlichen Zustand versetzt hatte. König Dagobert hatte ihm vorher aber die demnächstige Belehnung durch seinen Indult in Aussicht gestellt. Das providere, disponere marcam war voraufgegangen; das scariere, Katastrieren der Mark macht die Schenkung und den Besitz erst vollauf rechtlich gültig. Die Interimsbürgschaft dafür war der indultus regis. So lange lag vastum vor. — Die Herstellung solcher Ödgrenzen, wenn schließlich auch nur noch in symbolischer Weise, ist ein wesentlicher Zug bei der Okkupationsmethode. Sie diente ebenso zur völkerrechtlichen Beglaubigung für die prätendierte Rechtmäßigkeit der neuen Landesregierung, wie die Besetzung der Burgen und das Ziehen der limites und Landwehren. Dieser Zug war gleichsam die Grundlage der Markensetzung und Besiedelung. — Solche Herstellung eines vastum war eben auch bei den Römern im Gebrauch. Vergleiche Vergil Aen. 9, 223: Haec ego vasta dabo et lato te limite ducam.

Von hier aus nun müssen Stellen verstanden werden, wie Tacitus ann. I, 60: ductum inde agmen ad ultimos Bructerorum, quantumque Amisiam et Lupiam inter vastatum. Man beachte hier, daß dieser Satz, wenn Tacitus damit ein Resumé über das Wüten der Kriegsfurie im Bructererlande geben wollte, schlecht angebracht wäre, nachdem bereits vorher die Ope-

¹ a. a. O. S. 88 ff.

rationen im Lande dargestellt sind. Der Satz gibt als Resumé den Erfolg des Bructererkrieges unter dem Gesichtspunkte der Ausdehnung der römischen Herrschaft an. „Danach wurde das Heer zu den äußersten Grenzen der Bructerer geführt, und alles Gebiet zwischen Amisia und Lupia mit einer Ödgrenze umzogen bzw. als Wüstung erklärt,“ nämlich alle Burgsiedelungen an den Flußläufen.

Von diesem Begriff der fränkischen *vasta solitudo*, die auf das römische *vastum* sich zurückführt, ist der ursprüngliche Begriff der keltischen *solitudo* (Cäsar b. G. VI, 23 u. a.) daher wohl zu unterscheiden. Denn während die an den Flüssen hausenden Kelten-Germanen sich durch die Ödheiden von den Anwohnern des nächsten Parallelfusses, falls diese einem anderen Stamme angehörten, zu trennen suchten, so drängten die Römer von den Flüssen her die Landesbewohner in das Innere der *solitudines* hinein (Sueton V, 1). — Aus diesem Umstand mag sich die Entstehung der besprochenen keltischen Feld- und Hügelburgen in Niederdeutschland erklären.

Wenn nun erkannt ist, daß diese Ödgrenze (Wüstungen) sich gern an Flüssen entlang hinziehen, versteht man beim Blick auf die Siedelungsweise der *paludiculae* sofort, weshalb sie erforderlich waren. Sie waren die notwendige Garantie für die Beseitigung oder doch Überwachung der Wasserburgen. Als Illustration diene jetzt das Beispiel Tacitus ann. XIII, 54:

Ceterum continuo exercituum otio fama incessit ereptum jus legis ducendi in hostem, eoque Frisii juventutem saltibus aut paludibus, imbellem aetatem per lacus admove re ripae agrosque vacuos et militum usui sepositos insedere auctore Verrito et Malorige, qui nationem eam regebant, in quantum Germani regnantur. Jamque fixerant domos, semina arvis intulerant utque patrium solum exercebant, cum Dubius Avitus, accepta a Paulino provincia, minitendo vim Romanam, nisi abscederent Frisii veteres in locos aut novam sedem a Caesare impetrarent, perpulit Verritum et Malorigem preces suscipere. „Übrigens kam infolge der anhaltenden Untätigkeit der Truppen das Gerücht auf, den Legaten sei das Recht genommen worden, gegen den Feind zu marschieren. Und deshalb ließen die Friesen die junge Mannschaft in den Merschen oder Sumpfbefestigungen, das wehrlose Alter an den Seen hin näher dem Ufer (des Rheus) wohnen und besiedelten die leeren Landstriche, die zur Nutzung für das Militär ausgesondert waren, auf Veranlassung des Verritus und Malorix, die jenen Stamm regierten, insofern man bei den Germanen von einer Regierung reden kann. Sie hatten schon feste Häuser erbaut, die Fluren mit Saat bestellt und bebauten den Boden als den heimatlichen. Da, als Dubius Avitus von Paulinus die Provinz übernahm, drohte er mit römischer Heeresmacht, wenn die Friesen nicht auf ihre alten Wohnsitze abzögen oder beim Cäsar sich eine neue Niederlassung ausbäten. Dadurch zwang er Verritus und Malorix, sich aufs Bitten zu verlegen.“ — Die Wasserburgen der Friesen waren offenbar vorher durch das *vastum* römischerseits aufgehoben.

Aus ann. I, 63 gehört sodann die vielumstrittene Stelle über die *pontes longi* des Domitius hierher: *angustus is trames inter vastas paludes*. Wir können nicht umhin, diese *vastae paludes* als Wasserburggebiet zu erkennen, das die Römer früher einmal sich unterworfen und als *vastum* behandelt hatten. Der Punkt lag zum mindesten an einem Flusse und, wie weiter zu vermuten steht, an der Mündung eines Nebenflusses (Plural: *paludes*.) Der Gedanke an eine Moorgegend und Moorbrücken bei der Tacitusstelle wird hiernach wohl endlich aufgegeben werden. Die Stelle wird zu übersetzen sein: „Das war ein schmaler Lauf (Damm) zwischen wüstgelegenen (d. h. römischerseits okkupierten) Wasserburgen.“

Wir nahmen oben eine früher vorhergegangene Zerstörung eines an dieser Stelle vielleicht vorhanden gewesen römischen Kastells durch die Germanen an. Jedenfalls handelt es sich für Caecina bei dem Auftrage des Germanicus, *pontes longos quam maturime superare*, nicht um eine Gewinnung des betreffenden Flußüberganges in fluchtartiger Weise, sondern darum, die ganze Gegend mit ihren Burgen, also einen wichtigen Stützpunkt, wieder in die Hand zu bekommen bzw. endgültig in der Hand zu behalten. Der Auftrag charakterisiert sich wirklich nicht als ein „*sauve qui peut*“ unter allen Umständen. Das war im Herbst des Jahres 15 n. Chr. Was Tacitus ann. II, 7 erzählt, fand im Frühjahr 16 statt.“

Die Ausführungen Nases geben uns so eine sichere Basis, auf den wir den Begriff der „*pontes longi*“ aufbauen können.

Nase sucht diese trotz seiner vorzüglichen Definitionen bei Haltern. Er schwächt aber dadurch die Beweiskraft dessen, was ich oben aus seinem Werke zitiert habe, wieder ab. Wenn das bisher von dem „*saltus Teutoburgiensis*“ Gesagte richtig war, dann müssen die „*Pontes*“ westlich von diesem Gebiete zwischen Issel-Lippe Rhein und Bataverinsel gelegen haben. Da finde ich nun bei Dederich¹ eine willkommene Notiz: „Alle diese Erwägungen (über die Tätigkeit des Tiberius) machen es unzweifelhaft, daß unter den *Limites*, die Tiberius überschritten hat, die den Rheinuferstrich von Elterberg bis zur Lippemündung schützenden Landwehren, bestehend teils aus dem östlichen Rheinarme, teils als Wallanlagen hinter diesen zu verstehen sind. Letztere hat schon Drusus begonnen, . . . und Tiberius hat sie fortgesetzt und vollendet. Sie nahmen ihren

¹ Die Feldzüge des Drusus und Tiberius in das nordwestliche Germanien; S. 15.

Anfang mit den Wallanlagen zwischen Elterberg und Montferland, sie fanden ihre Fortsetzung, abgesehen von hohen Erdaufwürfen zwischen Montferland und Anholt, in dem Vehlenger Hügellücken zwischen Millingen und Anholt, sowie in dem Doppelwall des sogenannten Papendyk (Pfaffendeich) zwischen Millingen und Hamminkeln, von den Leuten Römerwall genannt und schließen mit den Befestigungen an der Lippemündung, die unter dem Namen Landwehr bekannt sind.“

Sollten wir in den von Dederich genannten Dämmen die „pontes longi“ vor uns haben? Nach dem von Nase entwickelten Begriff der „pontes longi“ und der „vasta solitudo“ ist das möglich. Dann müssen aber auch die historischen Quellen, welche den Kampf des Caecina an den „pontes“ mit der überwältigenden Anschaulichkeit eines Augenzeugen schildern, uns die Richtigkeit seines Schlusses bestätigen: „Angustus is trames inter vastas paludes“ = „ein langer Laufdamm zwischen wüstgelegenen (d. h. okkupierten) Wasserburgen, so können wir mit Nase übersetzen. Dieser Laufdamm erhält nur die eine Bestimmung, daß er von L. Domitius angelegt wurde. Diese Reminiszenz an Domitius legt die Vermutung nahe, daß wir den Laufdamm in dem von Dederich genannten „Römerwall“ zwischen Millingen und Hamminkeln oder in der Fortsetzung dieses Werkes von Hamminkeln nach Wesel oder Xanten zu suchen haben. Denn Domitius war den Cheruscern befreundet und suchte sogar vertriebene Cheruscer in ihr Land zurückzuführen. Weiter sagt Tacitus von den „pontes“: „Cetera limosa tenatia gravi caeno aut rivis incerta erant.“ Auch dieses Charakteristikum entspricht diesem Römerwall. „Circum silvae paulatim acclives.“ Auch diese Beschreibung trifft auf den Isselbruch Hamminkeln-Wesel zu. Sie ist zugleich ein Hinweis auf die Stelle, wo der Kampf stattgefunden hat. An der Stelle, an der Caecina die „pontes“ erreicht und kämpfen muß, leiten die Germanen Gewässer von den Anhöhen. Sollten wir östlich von Hamminkeln oder bei Dingen die Stelle haben, wo Caecina den Kampf an den „pontes“ führen mußte. Die historischen Quellen lassen den Schluß zu, und nur auf diese kann ich mich stützen, da ich das fragliche Gebiet nicht aus der Anschauung kenne. Es genügt, aus den Quellen festgestellt zu haben, daß die „pontes longi“ zwischen Issel, Lippe und Rhein lagen. Die Lokalforschung muß ergänzend hinzukommen. Es ist auch möglich, daß die „pontes longi“ über Diersfordt-Bislich oder von Isselburg über Mehr oder Emmerich-Kleve nach der Bataverinsel liefen oder über Xanten westwärts nach Goch an der Niers gingen.

8. Mutmaßlicher Verlauf des Todeszuges.

Nach der Bestimmung der Wohnsitze der Bructerer, des Sommerlagers des Varus, des „Saltus Teutoburgiensis“, der „pontes longi“ sowie der Zeit und Dauer der Varusschlacht will ich mit meinen Vermutungen über den Verlauf des Todeszuges nicht zurückhalten. Varus verlegte im Jahre 9 sein Quartier ins Bructererland an der Lippe, von wo aus er die römische Herrschaft auszudehnen versuchte. Die Wasserwege der Amisia-Visurgis-(Lupia) oder Issel-Lippe ermöglichten die Verproviantierung. So konnte Varus daran denken, auch seinen gesamten Troß mitzunehmen. Bei Oberaden suchte er sich wahrscheinlich auf den Rat des Arminius sein Lager aus. Mit allem Eifer und Pomp wurde dort das großartigste aller Römerlager, die wir überhaupt haben, aufgeführt. Nur Varus, der die Germanen schon unterworfen glaubte, konnte ein solches Werk beginnen. Die Völker am Niederrhein, welche gleichen Stammes waren, waren mehr gedemütigt als unterworfen. Sie machten gemeinsame Sache miteinander. Die Seele der Bewegung war Arminius, der früher in römischen Diensten gestanden hatte. Wahrscheinlich war Xanten seine Heimat. Um Varus recht sorglos zu machen, verkehrte er mit den andern germanischen Fürsten, z. B. dem Sugambrefürsten Deudorix und seinem Schwiegervater Segestes an des Varus Tafel, während er den Aufstand an den rückwärtigen Verbindungen des varianischen Heeres organisierte. Das Unternehmen versprach die größte Aussicht auf Erfolg, da das Gebiet zwischen der unteren Issel, der Lippe und dem Rheine den einzig gangbaren Paß für den Rückzug des varianischen Heeres zur Flotte und Verpflegungsbasis bildete. Arminius bestimmte einen Tag zum Überfall. Am festgesetzten Tage hatten die germanischen Häuptlinge ihre Truppen bereitstehen oder näherten sich von allen Seiten der Rückzugslinie des Varus. Während ein Teil der Verschworenen versuchte, das wahrscheinlich von Asprenas zur Sicherung des Varus besetzte Kastell zu nehmen, marschierten andere Abteilungen der Bructerer, Marser, Cheruscer und Chatten Varus entgegen, angeblich um ihm zu helfen. Die Verschworenen meldeten nun Varus, daß ein Aufstand ausgebrochen sei, vereinbarten mit ihm den Rückzugsweg und versprachen ihm, ihre Hilfsvölker an sich zu ziehen und ihm dann zu helfen. Diese Hilfsvölker standen aber schon an der Haar und an der Haard sowie in dem Gebiet südlich der Lippe bereit. Als Varus nun sein Lager verlassen hatte — auf lange Belagerung verstanden sich die Germanen nicht und konnten sich von dieser auch keinen Erfolg versprechen —, da griffen die Germanen plötzlich an. Varus mußte nun die gangbare Straße von Haltern nach Xanten oder Isselburg zu gewinnen suchen. Er zog durch die Haard auf Haltern zu. Nach unsäglichen Leiden rang er sich aus dem Kampfe und setzte über die Lippe¹ im Glauben, nunmehr geordnet

¹ Daß erst Brücken geschlagen werden mußten, erwähnt Dio in seinem Bericht ausdrücklich!

weiterziehen zu können. Auf dem Annaberge bei Haltern glaubte er einen geeigneten Platz gefunden zu haben und schlug dort, soweit es in dem Waldgebirge möglich war, ein Lager auf. Noch während der Nacht brach er auf der Straße nach Wulfen zur Issel auf. Als es Tag geworden war, setzte heftiger Regen ein, der die Legionen am Fortkommen hinderte. Als diese aber bis Wulfen (zu einer lichten Stelle im Walde) gekommen waren und weiter zogen, wurde ihnen vielleicht durch die versteckten Scharen des Deudorix vom Dämmerwald aus vollständig der Weg verlegt, so daß sie nun vorn und hinten angegriffen, vollständig zersprengt und vernichtet wurden. Nur Trümmer retteten sich in ein Römerkastell bei Isselburg oder Emmerich, das Caeditius hartnäckig verteidigte, während Asprenas in der Erkenntnis der Gefahr von Xanten zur Bataverinsel geflohen war. In einer kalten Winternacht, die sie absichtlich abgewartet hatten, um die Flüsse und Sumpfbgebiete passieren zu können, zogen die Trümmer der römischen Legionen der Bataverinsel zu, von wo aus ihnen Asprenas Hilfe gesandt hatte. Es könnte auch möglich sein, daß Caeditius sich bei Xanten in irgendeinem Lager mit den Resten des varianischen Heeres gehalten hat, während Asprenas bei Geldern stand und der Maas abwärts zur Bataverinsel flüchtete, wo er geborgen war und von wo aus er den Legionen des Varus, die durch den Engpaß zwischen Wesel und Emmerich zurückkehren mußten, entgegenkommen konnte. Das wäre in großen Zügen der Verlauf der Varusschlacht, wie die Quellen ihn zeigen. Zum Schlusse will ich noch einmal die Stellungen der Römer, die beim Beginn der Schlacht möglich waren, hervorheben: 1. Varus bei Oberaden, Asprenas bei Xanten (Asprenas flüchtet schnell von Xanten zur Bataverinsel, während der Lagerpräfekt Caeditius sich in einem von Wasser des Elison umgebenen Lager bei Elten oder Emmerich an der Issel hält und sich im Winter zur Bataverinsel durchschlägt. 2. Varus bei Oberaden, Asprenas bei Geldern. (Asprenas flüchtet der Maas abwärts zur Bataverinsel, während sich der Lagerpräfekt Caeditius bei Xanten hält und im Winter zur Bataverinsel abzieht.) Alles übrige überlasse ich der Lokalforschung¹.

XI. Zur Alisofrage.

Die Alisofrage löst sich nach den vorausgegangenen Betrachtungen von selbst. Wir dürfen bei der Betrachtung der Quellen nicht übersehen, daß „Aliso“ nur in einem einzigen Falle, und da noch sehr zweifelhaft, als Kastell genannt wird. Im Jahre 11 unterwarf Drusus die Usipeter in der Nähe der Bataverinsel, schlug eine Brücke über den Lupias, ging durchs Sugambrierland (Chattenland) zum Lande der Cherusker bis zum Visurgis. Bei seiner Rückkehr wurde er (bei Arbalo) überfallen und baute den Feinden zum Trotze zwei Kastele, eins da, wo Lupias und Elison in Wasserverbindung standen, ein zweites im Chattenlande in der Nähe des Rhenus. Ob das Kastell am Lupias und Elison „Aliso“ genannt wurde, wissen wir nicht, denn Dio² sagt nichts davon. Er nennt nur einen Fluß Elison, der mit dem Lupias zusammengefloßen ist. Der genannte Elison muß, wie wir gesehen haben, ein der Lippe parallelfließender Fluß gewesen sein, der in der Nähe von Elten mit der Lippe zusammengefloßen ist. Daß Elten am Lupias und Elison gelegen haben muß, wurde aber bewiesen. Würden die Ausgrabungen bei Elten oder in der Nähe ein Drususlager zutage fördern, so wäre an dieser Annahme kaum noch zu zweifeln. Dieselbe Konstellation haben wir bei Velleius³. Dieser rühmt die Tapferkeit des Lagerpräfekten Caeditius, der sich in einem vom Alisofluß umflossenen Lager nach Aufnahme der Reste der Varianischen Legionen nach dem Rhenus (der Bataverinsel?) durchschlug. Aber auch bei Velleius ist keine Rede von einem Kastell namens „Aliso“, doch könnte man dies vom Alisofluß umschlossene Lager mit dem des Drusus am Lupias und Elison identifizieren. Zonares⁴ erzählt ebenfalls, daß ein transrhenanisches (nicht rechtsrheinisches!) Kastell nach der Varusschlacht sich gehalten habe, nennt aber den Namen nicht, obschon es sehr nahe gelegen hätte, „Aliso“ hinzu zusetzen. Das Kastell, in dem sich die römischen Truppen, die der Varusschlacht entflohen, mit Caeditius hielten, braucht also nicht den Namen „Aliso“ gehabt zu haben. Deshalb kann uns die Erwähnung der Orte Alisum und Alisus bei Ptolemäus⁵ kein Fingerzeig sein. Denn aus beiden Ortsnamen können wir nicht auf ein römisches Lager schließen. Nun bliebe uns noch die Notiz des Tacitus⁶ zur Besprechung übrig. Wie wir schon sahen, kann man bei Betrachtung des Textes annehmen, daß es tatsächlich ein Kastell „Aliso“ gegeben hat. Aber auch da liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß die Angabe des Tacitus für seine Leser besser verständlich gewesen ist, wie für uns. Denn eine Angabe: „Alles zwischen dem Kastell Aliso und dem Rhenus usw.“ wäre zu genau gewesen. Wir müssen wenigstens noch einen dritten Punkt haben, wenn wir ein Flächengebiet bezeichnen wollen⁷. Anders läge die Sache, wenn

¹ Besonders möchte ich auf folgende Namen im Isselgebiet aufmerksam machen, die immerhin, wenn auch nicht für die Geschichte, so doch für die Sage von Bedeutung sein können. Es sind der Egelsberg, der Vossenberg, der Mahlenberg, der Siegewinkel, der Teufelsstein, der Wurmstall, der Lanzenhagen und andere.

² L. V, 33.

³ II, 120.

⁴ X, 37.

⁵ II, 11, 14 und V, 11, 12.

⁶ Ann. II, 7.

⁷ Siehe den Aufsatz: „Aliso“ von Otto Steiner, Westmünsterland, Dezember 1917.